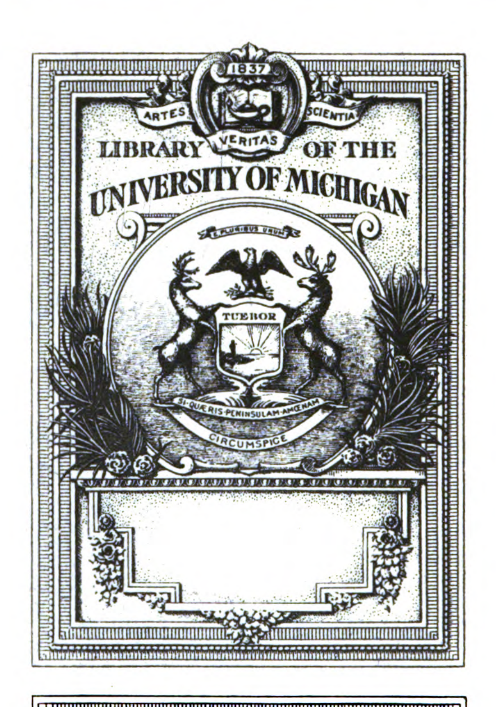
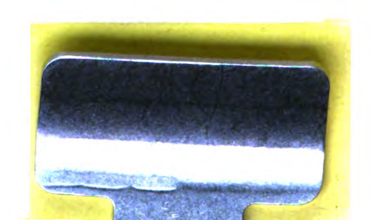
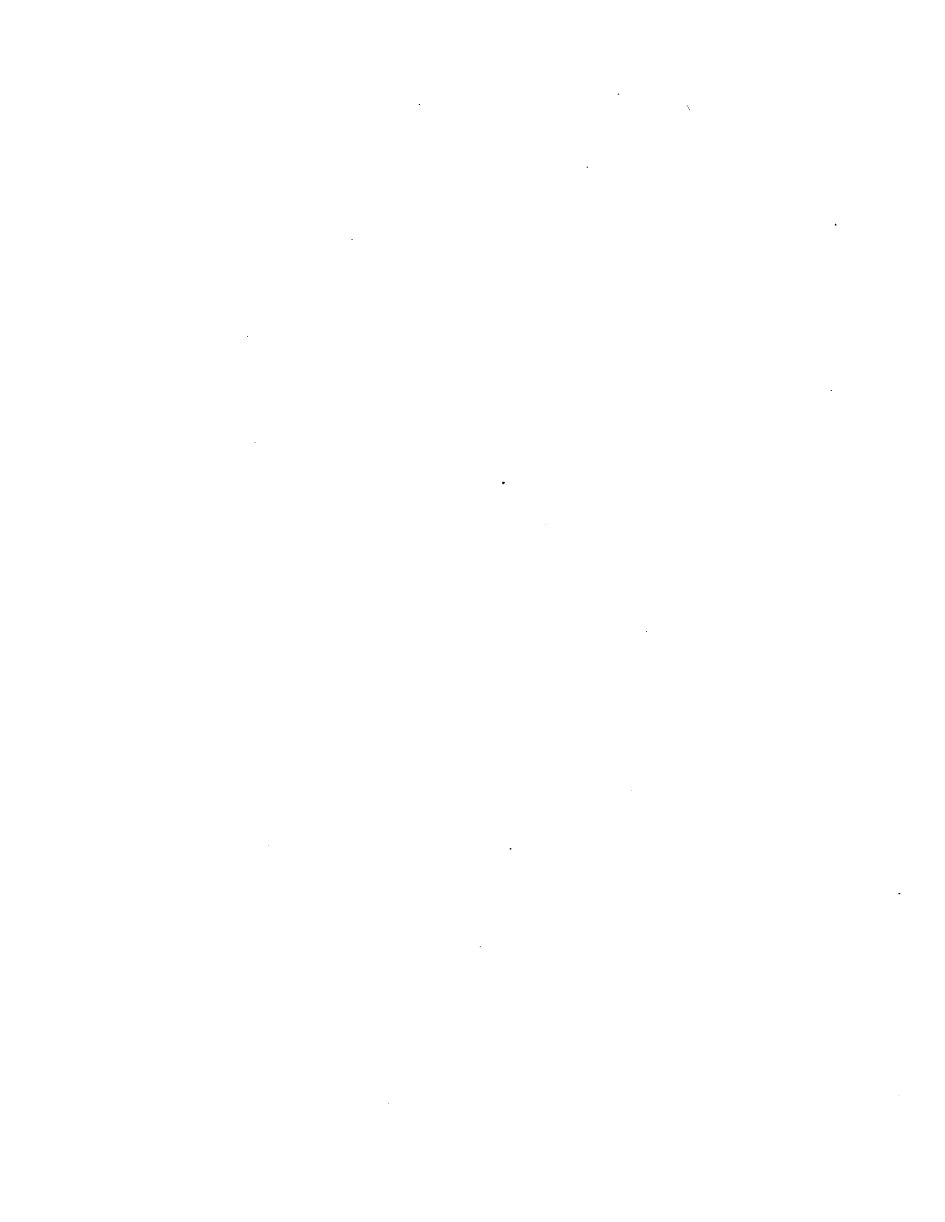

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE



Mrs. P. Valiton
83
E2
18



Die Numidierin



Die Numidierin.

Novelle aus dem altrömischen Afrika.

Von

Ernst Eckstein.

Philadelphia:
Morwitz & Co., 612 und 614 Chestnut Straße.
1890.

Erstes Capit.

Zur Zeit des Kaisers Tiberius lebte in Collu, westwärts vom alten Karthago ein junger unternehmender Kaufherr mit Namen Aulus Pacuvius Seine Eltern, narbonensische Gallier, waren lange vor seiner Geburt nach Collu übersiedelt, wo sie freilich das farbig bewegte Leben Massilia's entbehrten, dafür aber aus ihren schwunghaft betriebenen Purpurfärbereien so großen Gewinn zogen, daß sie bereits im vierten Jahr ihres Aufenthaltes ein eigenes Schiff nach Ostia entsandten, um römische Künstler und Werkleute zum Bau eines verschwenderisch ausgestatteten Wohnhauses herüberzuholen. Nach kurzer Frist prangte das neue Heim in der ganzen Herrlichkeit der damaligen äußerst prunkvollen Architektur — ein Gegenstand des bewundernden Neides für die gesammte einheimische Bevölkerung.

In dieser Villa unter den Dattelpalmen von Eplu erblickte Aulus Bacuvius das Licht der Welt — und hier vollendete sich seine Erziehung, die mit dem leiblichen und geistigen Entwicklungsgang der bevorzugtesten großstädtischen Aristokraten wetteifern konnte.

Lehrer aus Panormus und Corduba ertheilten ihm den Elementar-Unterricht; ein Freigelassener des Hauses ward sein Führer in der Musik. Aristodemus aus Halikarnassos, rühmlich bekannt als Grammatiker und vorzüglicher Rhetor, lehrte ihm das unentbehrliche Griechisch. Naturwissenschaftliche Kenntnisse erwarb er im Umgang mit Rhodius dem Arzte, der zwar ein Unfreier, aber ein Mann von so ausgezeichneten Gaben des Geistes war, daß der wißbegierige Jüngling seinen Verkehr höher schätzte, als den der freigeborenen römischen Ansiedler, die fast gänzlich in der Erwerbsfrage aufgingen.

Daneben kümmerte sich Aulus frühzeitig um das elterliche Geschäft. Er besuchte mit der Regelmäßigkeit eines Beamten die weithin gestreckten Fabrik-Anlagen, die gewaltigen Wäschereien mit ihren endlosen Trockenböden, die Walk-Anstalten und Appretur-Hallen. Ganze Tage verbrachte er in den Laboratorien, w

zweihundert Sklaven mit der Bereitung der Farben beschäftigt waren, vom dunkelsten Amethystpurpur der in den Tiegeln beinahe blauschwarz aussah, bis zum hellsten, leuchtendsten Scharlach Kaum zwanzig Jahre alt führte er namhafte Verbesserungen in der Behandlung des Rohpurpurs ein Später erzielte er durch glückliche Mischungen eine bis dahin unbekannte Nüance, die allenthalben den größten Beifall errang und trotz ihres hohen Preises geradezu stürmisch begehrt wurde

Auch den Vertrieb lernte Aulus Pacuvius bis in's Einzelne kennen Er wußte Bescheid in den Lagerräumen; er war gründlich vertraut mit den Gepflogenheiten der Schreiber die mit den Großhändlern zu Rom, zu Massilia, zu Mediolanum, ja selbst zu Lugdunum, fern im Lande der Bataver. correspondirten, denn die Purpurgewebe des Hauses Pacuvius gingen bis an's Gestade des Nordmeers und schmückten als hochwillkommener Prunk die blondzopfigen Töchter und Frauen der germanischen Edelinge

Mit Einem Wort Aulus Pacuvius war der bedeutende. Aufgabe die beim Tod seines Vaters an ihn herantrat, reichlich gewachsen

Im dreiundzwanzigsten Lebensjahr leitete er das umfangreiche Geschäft vollkommen selbstständig, allerdings unterstützt durch eine Anzahl erprobter Hülfsarbeiter und Diener, die sein Vater im Lauf dreier Decennien sorgsam herangebildet.

Collu, bis vor Kurzem nicht viel mehr als ein Marktflecken, hatte durch die Fabrikanlagen des Hauses Pacuvius eine Bedeutung gewonnen, die von Tag zu Tag wuchs. Durch die glänzenden Resultate der erfolgreichen Firma angespornt, ließen sich vier, sechs, acht Purpurfärber aus allen Theilen des römischen Weltreichs mit ihren Beamten, Gehülfen und Sklaven in Collu nieder, und mühten sich, dem jungen Pacuvius an Ort und Stelle wirksame Concurrenz zu machen.

Die kürzlich erfolgte Uebersiedelung eines thatkräftigen, höchst bemittelten Unternehmers, der alle übrigen an Bedrohlichkeit überbot, war die Veranlassung einer ernsten Berathung zwischen Aulus und seiner Mutter Septimia. Längst schon hatte Aulus Pacuvius mancherlei Pläne genährt, die dem Ansturm der Concurrenz straffer begegnen sollten: jetzt nachdem Cajus Livius Tabianus, der gefürchtete ligurische Kaufherr, sein kürzlich erbautes

Wohnhaus bezogen und die dorf-ähnlich ausgedehnten Anlagen seiner Fabrik in Betrieb gesetzt hatte, schien der Moment gekommen, jene Gedanken zur That zu machen.

Es war im December. Aulus und seine Mutter saßen unter den Hallen des Peristyls, während sich die Wipfel der Palmen, die das Becken umsäumten, schon röthlich färbten; denn die Sonne war nahe am Untergang. Aulus hatte mit großer Beredtsamkeit auseinandergesetzt, was er im Schild führte. Sein Projekt bedeutete einen Aufschwung für die gesammte Fabrikation. Zahlreiche Untersuchungen hatten ihm dargethan, daß die Schafheerden am Gestade des tritonischen See's, die bis dahin nur von den Eingeborenen ausgenutzt wurden, einen Rohstoff lieferten, der, sachverständig behandelt, an Feinheit und sonstigen schätzbaren Eigenschaften selbst die theure tarentinische Wolle weit übertraf, und ganz besonders für die Verarbeitung mit lichtem und halblichtem Scharlach geeignet schien. Versuchsweise nach Collu verpflanzt, waren die Schafe nach kurzer Frist schon entartet, während sie bei geeigneter Pflege an Ort und Stelle von Jahr zu Jahr ein werthvolleres Erzeugniß versprachen.

„Im vorigen Januar" sagte Aulus Pacuvius, „hab' ich den See besucht. An seinem westlichen Ufer liegt ein freundliches Städtchen, Nepte geheißen, von der glücklichsten Vegetation umringt, höchst gesund — trotz der beträchtlichen Sommerhitze, die übrigens auch von den Römern unschwer ertragen wird — und der vorzüglichste Weideplatz, den Du Dir vorstellen kannst. Dieses Nepte hab' ich mir auserſehen, und wenn Du nun glaubst, ich könne ohne Schaden hier abkommen, so möchte ich, eh noch der Monat zu Ende geht, mit unsern bewährtesten Leuten hinüber ziehen, und die längst geplante Station gründen."

Septimia hatte ihm aufmerksam zugehört.

„Mir scheint, daß Du wohl thust, wenn Du die Sache nicht weiter hinaus schiebst," sprach sie voll Zuversicht. „Hier ist Alles im Gange, unsere Aufseher und Direktoren sind tüchtig — und im Nothfalle weiß ich wohl selber noch ein verständiges Wort mitzusprechen. Daß uns aber ein neues Mittel erwachse, diesem Ligurier die Spitze zu bieten, dies erachte ich für wichtig genug, um die Sache selbst dann zu befürworten, wenn sie ein Wagniß wäre."

„Beim allweisen Enkel des Atlas," erwiderte Aulus, „das ist sie in keiner Beziehung, das Einzige, was mir fraglich erschien, war der Zeitpunkt, und ob ich jetzt hier entbehrt werden könnte. Wie ich's berechne, würde sich mein Projekt auch ohne die Ueberlegenheit der tritonischen Wolle zwingend empfehlen, denn wir ersparen am Rohstoff ein Viertel, wenn nicht ein Drittel."

Septimia nickte.

„So wirst Du," sagte sie, „also für's Nächste eine Anzahl von Züchtereien errichten? Oder gedenkst Du auch die Verarbeitung dort in Angriff zu nehmen?"

„Sobald als möglich. Der Unterhalt der Sklaven und Arbeiter kostet dort kaum die Hälfte, wie hier, und der Transport wird nicht schwieriger für die Gewebe, als für die Rohwolle. Ja, ich weiß nicht einmal, ob ich nicht späterhin selbst die Färbstoffe von hier nach Nepte hinüberschaffe, und so die Waare dort gleich zum Versandt fertig stelle. Das Alles wird sich erst zeigen, wenn wir einige Erfahrung gesammelt haben. Inzwischen freut es mich, daß Du meinen Ideen geneigt

bist. Mit um so größrem Vertrauen schreite ich an die Ausführung."

Er drückte ihr zärtlich die Hand. In diesem Augenblick trat ein blonder Sigambrer in's Peristyl.

„Herrin," sagte er, sich verneigend, „draußen im Atrium weilt der ligurische Kaufherr Livius Tabianus mit Gemahlin und Tochter. Er bittet um Vorlassung."

„Wie? Tabianus?" rief Septima emporfahrend. „Der Wolf in der Fabel! Was meinst Du, Aulus? Ich verhehle Dir nicht, daß der hochfahrende Mensch mit seinen abgemessnen Palastbewegungen mir im höchsten Grade zuwider ist. Ich sah ihn vorgestern zwischen den Baumgängen des tiberianischen Feldes Er lag so stolz und so selbstgefällig auf seinem üppigen Tragbett, und die Befehle, die er an seine Aethiopier richtete, klangen so dünkelhaft, daß ich mir sagte: Kein Senator, und wär' er zum dritten Mal Consul, würde sich schlimmer gebärden, als dieser Emporkömmling . . ."

Aulus Pacuvius lächelte.

„Sprichst Du da ganz ohne Vorurtheil?" fragte schalkhaft. „Auch ich bin ihm einige Male begegnet; aber ich muß Dir bekennen, er machte mir

durchaus nicht diesen verwerflichen Eindruck Energisch und vornehm — ja — aber nicht mehr! Ich fürchte, Du betrachtest ihn ein wenig zu sehr vom Standpunkt unsrer bedrohten Alleinherrschaft"

„Meinst Du?"

„Uebrigens, wie dem auch sei Fabianus pocht hier als neugelandeter Mitbürger an die Pforte, also erheischt die Sitte, daß wir ihm öffnen Geh' nur, Gaipor und geleite uns die Besucher hier in den Säulenhof!"

So sprechend, hatte sich Aulus Pacuvius gleichfalls erhoben Dem blonden Sigambrer folgend, trat er zu dem Eingang des Corridors, der rechts vom Tablinum nach dem Atrium führte. Da jetzt Livius Fabianus an der Seite des Sklaven daherkam, begrüßte Aulus den gefürchteten Concurrenten mit einer Höflichkeit, die selbst ein Vollblutrömer urban genannt hätte. Hiernach bewillkommte er die Gattin und die Tochter des Livius, während sich dieser zu der Mutter des Aulus wandte

„Herrin," sprach der Ligurier, das etwas ergraute Haupt mit Anmuth und Würde senkend, „ich hielt es

für meine Pflicht, wie für mein kostbares Recht, vor allen Ansässigen der Stadt Collu die Familie Pacuvius aufzusuchen, und sie inständig um ihre nachbarliche Freundschaft zu bitten; — für meine Pflicht, weil es mir allzeit Grundsatz gewesen, dem wahren Verdienste Ehrerbietung zu zollen; für mein Recht, weil der gleiche Beruf die Menschen durch eine Art von Brüderlichkeit verknüpft, noch eh' sie einander kennen."

Wie er so dastand, die weiße Toga in schönem Faltenwurf um die mächtigen Schultern geschlagen, das charaktervolle Gesicht mit den etwas tiefliegenden Augen von einem liebenswürdigen Lächeln belebt, da machte er in der That den Eindruck des vollendeten Aristokraten, wiewohl sein Vater, aus kleinbürgerlicher Familie stammend, erst in reiferen Jahren den Ritter-Census erworben hatte.

Septimia fühlte bei seinem Anblick zwar alsbald eine Wandlung, aber gleichzeitig mit der erwachenden Sympathie legte sich ihr ein bänglicher Druck um das Herz, hervorgegangen aus dem Bewußtsein, daß dieser Mann vor allen andern dazu berufen sei, im Geschäftsleben Collu's Umwälzungen der bedenklichsten Art her-

beizuführen, und so dem Haus der Pacuvier eine unausgesetzte Wachsamkeit aufzunöthigen.

„Ich freue mich," sprach sie ein wenig unsicher, „daß Du mir und meinem Sohn Aulus eine so dankenswerthe Gesinnung zeigst. Was wir beide vermögen, um die nachbarlichen Beziehungen zur Blüthe zu bringen, das soll mit Freuden geschehen. Mehr als sonstwo ist man ja hier, inmitten einer fremden Bevölkerung, auf die Wenigen angewiesen, mit denen man Sprache und Bildung theilt."

„Zumal die Frauen," sagte Livius Tabianus „Oft genug werde ich meine Famile allein lassen Da gewährt es mir ein Gefühl behaglicher Sicherheit, wenn ich weiß, die Daheimgebliebnen entbehren nicht jeglichen Anhalts. So wag' ich es denn, meine Gattin Aurelia und mein Töchterchen Livia ganz besonders deiner Güte und Gunst zu empfehlen."

Während er diese Höflichkeitsphrase mit einer verbindlichen Handbewegung ausklingen ließ, schritt Aurelia mit ihrer sechzehnjährigen Tochter zu Septimia heran

Beide trugen hellfarbige Stolen, am oberen Rande mit Silber und Grün gestickt, dazu hochrothe Schleier

Aurelia, eine vierunddreißigjährige Frau von nordländischem Typus — sie stammte von den Ufern der Ems, und ihr Vater war ein friesischer Edeling — bewegte sich trotz der maßvollen Ruhe ihres Wesens und Auftretens ein wenig befangen. Sie wußte, daß es, beim rechten Namen genannt, eine Gegnerin war, der sie jetzt in die Augen sah, und diese Empfindung hatte für ihr offenes, frankes Gemüth etwas Bedrückendes. Durch die Sklaven, die in Collu nicht verschwiegener waren, als zu Massilia oder zu Rom, war es hinausgedrungen, wie tief die sonst so gerechte Septimia durch die Ansiedelung des Liguriers verstimmt worden war, und wie sie seit Wochen insgeheim mit den Vorstehern ihrer Fabrikanlagen zu Rathe ging, um die wirkliche und vermeinte Gefahr von sich abzuwehren. Cajus Livius Tabianus hatte sich gerade deshalb, weil ihm die Anstrengungen des Hauses Pacuvius in so befremdlichen Farben geschildert wurden, zu einer möglichst raschen Annäherung entschlossen; denn — so sagte er zu Aurelia — genaue Kenntniß der Mitbewerber ist die erste Bedingung eines vollkommenen Sieges Aurelia schritt sonach mit einer gewissen Zurückhaltung auf

Septimia zu und ergriff beinahe zögernd die Hand die sich mit großer Urbanität ihr darbot.

Sehr verschieden von ihrer Mutter gab sich die sechzehnjährige Livia. Ihre ganze Erscheinung — das nußbraune Haar, die leuchtenden Augen, die biegsam schlanke Gestalt — erinnerte mehr an den Vater. Die reizende Art jedoch, wie sie vor Septimia sich neigte und ihr die Finger küßte, verrieth zur Genüge, daß ihr all die Erwägungen, die das Verhalten der Eltern bestimmten, vollständig fremd waren.

Nach kurzer Frist befand sich die Gesellschaft in heitrem Gespräch

Cajus Livius erzählte von der stürmischen Seereise, die sich fast eine Woche länger hinaus gezogen, als man erwartet hatte.

Aurelia, deren Beklemmung allmählig zu schwinden schien, gab der wißbegierigen Hausfrau über das Leben und Treiben im entlegnen Germanien Auskunft.

Livia, nachdem sie eine Zeit lang mit zugehört, wandte sich schließlich zu Aulus, der sie gefragt hatte, ob sie nicht bereits Heimweh habe nach den Olivenhügeln von Albium Ingaunum.

„Schreckliches Heimweh," versetzte sie lebhaft. „Hier ist Alles so fremd und so öde; man kennt keine menschliche Seele — und die Berge sind kahl, wie die Schädel der Isispriester. Aber was hilft's? Wenn die Eltern von dannen ziehen, muß die gehorsame Tochter wohl nachfolgen — und am Ende gewöhnt sich ein geduldiges Herz auch an Collu."

„Ich finde Collu so übel nicht," meinte nun Aulus.

„Das glaub' ich!" versetzte Livia. „Hören wir nicht, daß selbst die Bewohner von Scandia ihr unwirthliches Gestade für himmlisch halten? Die Heimath ist allemal schön, just weil sie die Heimath ist. Uebrigens — wenn ich deinen Palast hier betrachte — denn es ist ein Palast, und der Kaiser zu Rom wohnt nicht prunkvoller — so denke ich, es sei hier wohl auszuhalten. Diese korinthischen Säulen, dieses reiche Getäfel, diese prächtigen Wandgemälde! Und hier, inmitten des Peristyls — die bezaubernden Palmbäume — hoch, wie alexandrinische Obelisken! Ach, und die Blumen! Rings um die Wasserfläche blüht es ja, wie der ewige Frühling!"

„Du liebst die Blumen?"

„Wie sollte ich nicht? Musik und Blumen — das ist geradezu meine Leidenschaft!“

„So folge mir nach dem Hausgarten! Dort findest Du in tausendfältiger Ueppigkeit, was hier auf den Rand des Beckens beschränkt ist.“

Livia warf einen Blick auf den Vater, der jetzt eben mit erstaunlicher Sachkenntniß über die Zustände in der Hauptstadt des Reiches sprach. Dann erhob sie sich rasch entschlossen

Es ist gerade die rechte Zeit,“ sagte Aulus Pacuvius, zum Himmel emporschauend, der in der vollen Glorie des Abends flammte. „Alles prangt jetzt im Schmuck unzähliger Thautropfen . . .“

Die jungen Leute schritten die Colonnade entlang und erreichten die Pforte. Ein berauschender Duft wallte ihnen entgegen. Der Garten stand im unvergleichlichsten Flor. So weit das Auge schweifte, dichtes Gebüsch, wuchernde Blattpflanzen und farbige, perlenbesäete Blüthenkelche.

Staunend, bewundernd, kaum der Sprache mächtig, wandelte Livia durch diese herrliche Wildniß. Es war ihr zu Muth, als durchlebe sie einen jener halbwachen

Träume, die unser gesammtes Denken und Wollen in Stimmung auflösen.

Aulus ging neben ihr her, ohne den süß betäubenden Zauber durch Worte abzuschwächen.

Während sie, tief athmend, die balsamische Luft schlürfte, brach er dort und da eine Blüthe vom Stengel, einen Zweig aus dem vollen Geäst und fügte das Ganze zu einem halbmondförmigen Strauß zusammen, den er ihr, da sie nun endlich Halt machte, mit einem artigen Wort überreichte.

Lichtes Roth überströmte ihr lächelndes Antlitz — oder war es der Widerschein des erglühenden Himmels?

„Dank, Herr!" sagte sie freundlich, und befestigte die Blumen am Gürtel.

Dann, während ihr Blick über die quellenden Beete glitt, sprach sie mit einem Anflug von Schwärmerei:

„Wie ist das schön — o wie namenlos schön! Jetzt noch eins jener Lieder, wie sie am Strande von Albium Ingaunum aus den Barken erklingen — und ich würde mir einreden, im Elysium zu weilen! Musik und Blumen — ich sagte es schon — das überbietet

mir Alles, und das gehört zu einander, wie die See und der Himmel."

Aulus lächelte.

„Leider singe ich nicht, doch das Saitenspiel ist ja dem nämlichen Gotte unterthan, wie die lebendige Menschenstimme: Dort in dem Gartenhaus, rechts von den breiten Carruben, hängt meine Kithara. Wenn Dir's genehm ist, spiele ich Dir den Sang der Matrosen' — weißt Du, das prächtige Ruderlied des gaditanischen Tonsetzers Publius Marinus

„Ach, das wäre entzückend!"

Aulus Pacuvius schritt, ein wenig voraneilend, auf den zierlichen Bau zu, stieß den elfenbeinernen Thürflügel zurück und wartete so, bis Livia über die Schwelle getreten war.

Der Raum, der sich hier aufthat, war von tempelartiger Anlage, nach beiden Seiten vielfach durchbrochen, gegen Sonne und Regen durch ein hölzernes Giebeldach, auf den Seiten durch rothgefelderte Segeltücher geschützt.

An der Stelle, wo sich im Tempel das Bildniß

der Gottheit befindet, stand ein runder, einfüßiger Tisch mit einem sigma-gestaltigen Sopha.

Während Livia, dem gastlichen Winke ihres Begleiters folgend, hier Platz nahm, holte Pacuvius' die neunsaitige Leyer, hing sich das krokusfarbige Band über die Schulter und begann das Stäbchen zu handhaben. Rechts und links zwischen den aufgerafften Vorhängen strömte die wonnig gekühlte Abendluft in die Halle. Fern am blaugrünen Himmel gewahrte man die leise bewegten Wipfel einer mächtigen Piniengruppe, traumhaft wie bräunliche Silhouetten, denn die Dämmerung nahm jetzt rasch überhand. Klarer und gelber strahlte die Mondscheibe über dem duftigen Blüthenmeer — und nun erklang in all' dieser Märchenpracht die süß-melancholische Weise des andalusischen Musikers silbertönig durch den schweigsamen Pavillon.

Livia regte sich nicht. Als der Jüngling geendet hatte, holte sie tief Athem, zog sich die leichte Palla fester um die sanft gerundeten Schultern und sagte aufstehend:

„Du bist ein Meister, Pacuvius Unter dem Lauschen vergaß ich, daß es schier Nacht geworden Was

mögen die Eltern sagen! Meine Pflicht war es gewesen mit anzuhören, was mein Vater vom Hofe des Imperators und den Regierungsplänen des allgewaltigen Sejanus sprach. Das bildet, das geziemt einer jungen Römerin. Aber ach, die unglückselige Schwärmerei für die Blumen! Die verlern' ich im Leben nicht! Komm — und entschuldige mich bei deiner Mutter Septimia!"

„Dessen bedarf es nicht," versetzte Pacuvius. „Wir leben hier ja glücklicher Weise nicht zu Massilia oder zu Rom, wo man die jungen Mädchen am liebsten in Käfige einsperrte."

Livia's Eltern und die Mutter des Aulus hatten inzwischen die Abwesenheit der jungen Leute kaum wahrgenommen: so lebhaft strömte die Unterhaltung.

Jetzt erst, da die Beiden, vom Lichte der eben entzündeten Fackeln bestrahlt, aus der Pforte traten, ward Livius Tabianus aufmerksam.

Ein bedeutsames Lächeln glänzte über sein Antlitz, die eigenthümlich gehobene Stimmung, die in Livia, wie in Aulus Pacuvius nachklang, entging ihm nicht.

„Wer weiß?" dachte er — und nun ent-

spann sich eine Reihe stiller Betrachtungen, die das Gespräch plötzlich verstummen ließen.

Aurelia benutzte die Pause, um den Aufbruch herbeizuführen. Septimia geleitete ihre Gäste bis zum Vestibulum. In herzlichen Ausdrücken dankte sie für den Besuch, den sie ehestens erwidern wolle.

Als die Pforte sich hinter den Dreien geschlossen hatte, legte Septimia ihren Arm in den ihres Sohnes und sprach, durch das Atrium schreitend:

„Ein Mann von Geist, dieser Livius Tabianus — und, was mehr besagt, ein Mann von Charakter! Das wird ein grimmiger Kampf werden, Aulus! — Aber weshalb ein Kampf? Müssen zwei Kräfte, die sich auf gleichem Gebiete bewegen, stets wider einander arbeiten? Würde nicht mehr erreicht, wenn sie gemeinsam wirkten — in friedlich-schöner Verschwisterung?"

„Wie meinst Du das, Mutter?"

„Nun, das begreift sich doch! Will Tabianus, wie die Dinge jetzt liegen, neben dem Haus der Pacuvier aufkommen, so muß er Wege beschreiten, die das End-Ergebniß beeinträchtigen. Da er nichts Bessres zu Stande bringt, wird er zusehen müssen, daß er Wohl-

feileres liefert, als wir — und das raubt ihm den schönsten Theil des Gewinnes; uns aber zwingt es zu der nämlichen Maßregel. Wenn er dagegen mit uns verbündet wäre" . .

Aulus Pacuvius schüttelte lebhaft den Kopf.

„Verbündet?" wiederholte er mißtrauisch. „Ich glaube nicht an die Möglichkeit solcher Bündnisse. Wo dergleichen sich scheinbar findet, da beruht es auf Täuschung; Einer befiehlt alsdann und der Andre gehorcht; denn auch hier gilt das alte Wort des Homer von dem Uebel der Vielherrschaft. Wem nun sollte bei einem sogenannten Bündnisse zwischen uns und Tabianus die Rolle des Geknechteten zufallen? Du lächelst, Mutter; denn das fühlst Du wohl: eher würde die Sonne sich rückwärts bewegen, eh' ein Pacuvius in so kläglicher Weise abdankte. Livius Tabianus aber, dem der vornehme Trotz aus jeglicher Miene spricht, läßt sich eben so wenig in's Schlepptau nehmen wie ich!"

„Und doch würde ein Ausweg zu finden sein — eine Veranstaltung, die es Dir möglich machte, einige Jahre lang hinter Tabianus zurückzutreten, um dann

mit verdoppelter Thatkraft Alles zu leisten. Wie findest Du Livia?"

„Mutter!" versetzte Aulus im Tone des Vorwurfs.

„Antworte mir! Sahst Du jemals ein klügeres, hübscheres, angenehmeres Mädchen? Dein Herz ist frei, Aulus . . .'

„Mutter, ich will nicht hoffen . .

„O, ich verstehe Dich! Keine Berechnung soll Dich leiten bei der Wahl deiner Lebensgefährtin. Wenn Du mir sagst: ‚Livia mißfällt mir!' so ist's hiermit abgethan — jetzt und für immer. Aber es schien doch . . . Mitunter will es der Zufall . . . Und wenn ich mir sage . . Antworte doch: Wie behagt sie Dir?"

Mutter und Sohn waren im Peristyl angelangt. Aulus schloß die vor Eifer glühende Septimia zärtlich an seine Brust.

„Süße Mutter! Wie mir Livia behagt? Allgütiger Jupiter — wie behagt mir die Sonne, das leuchtende Meer, der Frühling, der Glanz der Blumen und die Musik? Zu dem Allem gehört sie, und ich meine . .

„Bei der Cypria, Du bist in der That auf dem

besten Wege, Dich zu verlieben!“ unterbrach ihn Septimia. „Das fügt sich ja unvergleichlich! Versuche also dein Heil — wirb, huldige, feire, vergöttre! Deine Reise wirst Du nun wohl vertagen?“

„Nein, Mutter!“ versetzte Aulus bestimmt. „Die Pflicht über Alles! Ich hätte nicht Ruhe und Rast hier, ehe ich ausgeführt, was wir uns vorgenommen.“

„Und wenn Livia inzwischen ihr Herz einem Andern schenkt?“

„So ist Nichts verloren für mich,“ gab er traurig zurück. „Heute schon muß sie begriffen haben —, oder wir verstehen uns niemals! Uebrigens gerade die Selbstprüfung, die ich mir gönne, scheint mir vernunftgemäß. Kann ich Livia vergessen, so war's nicht die Rechte, und dann bleibe ich frei — trotz der leidenschaftlichen Gegenrede, die mir eben im Herzen tobt; denn mein rebellisches Herz will von der Möglichkeit einer Täuschung durchaus nichts wissen Uebermorgen — es bleibt dabei — übermorgen breche ich auf.“

„Seltsamer Knabe! Wie Du erregt bist! Aulus! So habe ich Dich ja niemals gesehen. Warte doch bis künftigen Monat! Oder die Woche noch

„Keinen Tag länger als festgesetzt! Unsere Pläne sind von brennender Wichtigkeit. Wenn sie gelingen, so steh' ich ohne Frage als Sieger vor Livius Tabianus — und wenn ich dann seine Tochter heische ...“

„So weißt Du, daß er dein Begehren nicht schnöde mißdeuten wird. Du bist stolz, Aulus — aber ich liebe diesen erlauchten Starrsinn, den Du vom Vater geerbt! Reise denn — und die Götter mögen Dir günstig sein!“

Zweites Capitel.

In dem dichten Gehölz, das von der Berglehne im Nordwesten zum tritonischen See hinabsteigt, ritten drei Männer: Aulus Pacuvius, sein Freigelassner Philippus und der Haussklave Gaipor. Das weitere Gefolge, aus Werkleuten aller Art, aus Schreibern und Buchhaltern, Matrosen und Baumeistern, Handarbeitern und Laufknechten bestehend, war um einige Meilen zurückgeblieben; denn seit dem Aufbruch von dem Dörfchen Batisia hatte man kein Fleisch mehr gekostet, und der tritonische Wald bot namentlich in den oberen Theilen einen vortrefflichen Jagdgrund. Aulus Pacuvius, von seiner Ungeduld vorwärts gedrängt, hatte nicht Lust verspürt. an diesen Streifzügen Theil zu nehmen, oder auch nur ihre Ergebnisse abzuwarten.

Im Anfang war ein batisischer Führer den drei

Berittenen voraufgegangen Dann aber, als man links durch die Stämme dort und da schon den Blick auf den See gewann und Nepte gewahrte, das friedlich-einsame Städtchen mit seinen Holzhäusern, von Dattelpalmen, Carruben und Pfefferbäumen traulich beschattet, da wandte sich der Batisier, der bis dahin wortlos einhergeschritten, höflich zu Aulus, und fragte in gebrochnem Latein, ob der erhabene Herr ihn jetzt ablohnen wolle; die Straße, die sich von hier ab merklich verbreitre, sei ja nicht zu verfehlen; er aber werde daheim, wo seine Mutter erkrankt sei, sehnlichst erwartet.

Aulus dachte an die getreue Septimia, nahm die ziegenlederne Geldtasche aus dem Gürtel, reichte dem Burschen das vereinbarte Goldstück und noch etwas darüber, und fand nicht einmal Zeit zu der Wahrnehmung, daß der Mensch mit einem seltsam lauernden Blick diesen Bewegungen folgte.

„Gehab' Dich wohl!" sprach er gedankenvoll, als der Batisier, den krauslockigen Kopf zur Erde geneigt, ihm glückliche Reise wünschte. So ging der Ritt nun ohne den Eingeborenen rascher thalabwärts.

Anstatt sich indeß zu verbreitern, wurde der Pfad

mit jeder Minute enger und unwegsamer. Aulus, dem bis dahin sein Freigelassner zur Seite geblieben, mußte ihn vorschicken, da für zwei Pferde nebeneinander kein Platz war. Schließlich bog der Pfad wieder aufwärts. Nach Verlauf einer halben Stunde, konnte man nicht mehr bezweifeln, daß man die Straße nach Nepte verfehlt hatte.

„Unbegreiflich!" grollte Aulus Pacuvius.

Philippus aber schüttelte ernsthaft den Kopf.

„Das ist ein Schurkenstreich des Batisiers!" sprach er mit Nachdruck. „Der Bursche hat mir vom ersten Augenblick an mißfallen — und wäre mein theurer Gebieter nicht so sehr mit seinen Entwürfen beschäftigt, er würde, gleich mir, bemerkt haben, daß der schlaue Barbar den vergifteten Blick hat."

So sprechend, hielt der Freigelassne sein Pferd an, und wandte den Kopf.

„Meinst Du im Ernste?" frug Aulus Pacuvius, gleichfalls die Zügel straffend. „Sollte das Absicht sein? Aber welch' denkbarer Vortheil . . .?"

Philippus zuckte die Achseln.

„Dies Volk ist verschlagen — und treuloser als

die Griechen. Wer kann voraussagen, was die Verräther im Schilde führen? Jedenfalls thun wir wohl daran, auf der Hut zu sein."

„Und was beginnen wir nun?"

„Wir reiten zurück. Ich entsinne mich, zwanzig Minuten, eh' uns der Bursche verließ, hatte der Pfad eine Gabelung, der Steig nach links, welchen wir nicht einschlugen — das war die Straße nach Nepte! Ich verwette den Kopf darauf!"

„Verwünscht!" rief Aulus Pacuvius. „Es ist spät geworden. Im Handumdrehen wird's Nacht sein."

„In zwanzig Minuten," bemerkte der blonde Sigambrer Gaipor.

„Machen wir also Kehrt!" sagte Pacuvius.

„Und halten wir die Schwerter bereit!" fügte der Freigelassne hinzu. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß es sich bei dem Streich des Batisiers nur um einen boshaften Spaß handelt."

„Wie? Du vermuthest ..."

„Ich vermuthe das Schlimmste, zumal wir doch wissen, daß der Mensch mit dem Giftblick mehrere

Jahre lang zu Nepte gehaust hat. Der kennt also die Gelegenheiten — und hat wohl da und dort einen freundlichen Kameraden, der ihm hilfreiche Hand leistet. Herr, in aller schuldigen Ehrfurcht: aber das war das erste und letzte Mal, daß wir uns von dem Hauptzuge trennen! Deiner Mutter hab' ich's am Hausaltare geloben müssen, stündlich über dem Haupt ihres Sohnes zu wachen. So eracht' ich's für meine Pflicht . ."

Er hatte noch nicht vollendet, als ein seltsames Schwirren an seinem Ohre vorbei klang. In dem Pinienstamme, vor dem er hielt, zitterte ein numidischer Pfeil.

„Der Liebesgruß unseres Ephialtes!" bemerkte Philippus, ein wenig erbleichend. Laß uns absitzen Herr, und nach Möglichkeit Deckung suchen, denn diese gefiederten Langbolzen gleichen dem Blitz des Saturnius Ich versichere Dich .

Ein abermaliger Pfeilschuß nahm ihm das Wort vom Munde. Diesmal hatte der Angreifer besser gezielt. Das spitze Geschoß war dem Freigelassenen durch die rechte Schulter gedrungen — und gleich darnach sauste ein dritter Pfeil in den Bug des Thieres, aus

dessen Sattel sich Aulus Pacuvius eben zu Boden schwang.

„Herr, das wird ernst!“ knirschte Philippus, das Rohr aus der Wunde reißend. „Flieh, wenn Du kannst! An mir ist den Schurken — denn es sind ihrer drei oder vier — wenig gelegen: Dir und deinen vielberühmten Millionen gilt's und der Erpressung eines glänzenden Lösegelds. Sie werden Dich fortschleppen. Nein, nein, sorge Dich nicht um mich... Die Wunde... Ich verbinde sie schon; und schließlich, wenn ich verblute.. Ah, der Bube hat vortrefflich gezielt!“

Er fand gerade noch Zeit, mit Aufbietung aller Willenskraft vom Pferde zu steigen und den entblößten Stahl in die Linke zu nehmen. Dann ward ihm schwarz vor den Augen. Er sank stöhnend zu Boden.

Auch Gaipor, der sigambrische Sklave, war aus dem Sattel gesprungen. Wie ein Iltis kroch er durch das Gestrüpp, ohne daß Aulus Pacuvius begriff, ob dies Gebahren elende Flucht bedeute oder eifrige Gegenwehr.

Er selbst verharrte regungslos und fast wie gelähmt. Der Umstand, daß jener dritte Pfeilschuß nur

einen Rappen gefällt hatte, und daß nun kein weitres Geschoß auf ihn selber gerichtet wurde, obgleich er ganz ohne Deckung war, ließ ihn nicht zweifeln, es gelte in der That seiner Gefangennahme. So gewärtigte er denn des Angriffs, den leichten Reisemantel über den linken Arm geschlagen, die Rechte mit der haarscharfen Klinge zum Stoß bereit.

„Aulus Pacuvius, ergieb Dich!“ erklang jetzt die Stimme des verrätherischen Batisiers, der von drei jugendstraffen, unheimlich dreinschauenden Gestalten gefolgt, aus dem Dickicht trat. „An Leib und Leben sollst Du in keiner Weise gekränkt werden. einige Wochen nur wirst Du mit uns im Gebirge hausen, bis man aus Collu uns tausend Goldstücke hersendet. Wehrst Du Dich, so bist Du verloren. Wir sind unsrer vier baumstarke Kerle, und bis an die Zähne bewaffnet! Also fort mit dem Schwert — und begleite uns gutwillig!“

Er hob, so redend, einen schuhlangen Dolch.

Aulus Pacuvius schwankte. Der Kampf war — da der Freigelassene blutend am Boden lag und Gaipor das Weite gesucht hatte -- ungleich bis zur Lächerlich-

keit. Was half alles Sträuben? Mit der Allmacht des Fatums konnten selbst die unsterblichen Götter den Streit nicht wagen. Schon stand er halb im Begriff, der Aufforderung des Batisiers Folge zu leisten, als einer der Helfershelfer mit einem gellenden Aufschrei nach vorn überstürzte. Da die Andern sich umkehrten, sank schon der Zweite, blitzschnell durchbohrt durch die Klinge des todesmuthigen Gaipor, der die Strauchräuber nach germanischer Art überlistet hatte. In ihrer maßlosen Selbstsucht hatten die Afrikaner nicht in Anschlag gebracht, was die Treue eines Sigambrers bedeutet; sie hatten es für unmöglich gehalten, daß der Sklave, der flüchten konnte, sein Leben wage zur Vertheidigung seines Gebieters.

Wie die zwei Ueberlebenden jetzt auf Gaipor losstürzten, da hob Aulus Pacuvius, durch seinen Gefolgsmann gleichsam beschämt, zornig die Waffe. Ein kurzes Gefecht — und der Letzte der frechen Räuber wand sich blutend am Boden.

Aber auch Aulus Pacuvius war nicht leer ausgegangen. Fast an der nämlichen Stelle, wo der Pfei den Philippus getroffen, steckte ihm ein blankes Stilet

— und als nun Gaipor mit triumphirender Miene sich umwandte, seinen Herrn zu beglückwünschen, da fand er gerade noch Zeit, den Sinkenden aufzufangen.

Inzwischen war es vollständig Nacht geworden. Die Mondessichel warf nur ein spärliches Licht durch die mächtigen Baumwipfel; rings im Gestrüpp lagerte tiefschwarze Finsterniß.

Gaipor hatte seinen Gebieter auf das thaufeuchte Moos gebettet. Er scheute sich, den Stahl aus der Wunde zu ziehen, aus Furcht, eine Verblutung herbeizuführen.

Jetzt stand er rathlos.

Sollte er durch das unwegsame Gehölz nach Nepte hinuntereilen, um Hülfe zu holen?

Es blieb ihm wohl kaum eine Wahl; — und doch: wie durfte er seinen theuren Aulus Pacuvius und den wackren Philippus in dieser Oede allein lassen, vielleicht ein Opfer der Schakale, die im Lande Numidien so zahlreich waren, wie im Norden die Hunde!

Während er das erwog, raschelte etwas in geringer Entfernung über die trocknen Piniennadeln.

„Da sind sie schon, die elenden Unholde!“ seufzte er, von Neuem die Klinge ziehend.

Aber das waren die regelmäßigen Schritte eines thalabsteigenden Menschen. Dort droben, vielleicht nur hundert Ellen entfernt, mußte ein Pfad entlang führen: so sicher und gleichartig scholl das Geräusch durch die Stille der Nacht.

Ohne sich lang zu besinnen, ließ der Sigambrer seine mächtige Stimme erdröhnen. Es war ein germanischer Hülferuf der ihm hier in der numidischen Wildniß über die Lippen quoll; aber die Angst und Noth führen eine gemeinverständliche Sprache.

Das Geräusch verstummte. Da nun Gaipor seinen Ruf wiederholte, kam die Erwiderung, halb verheißend, halb fragend. Ein seltsamer metallartig schwirrender Ton, weich modulirt — der Klang einer Frauenstimme.

„Unbekannte!“ rief Gaipor auf Latein, „wer Du auch sein magst komm und errette meinen Gebieter!“

Wie zur Erläuterung stöhnte jetzt Aulus Pacuvius aus tiefster Brust, es war wie ein Sterbelaut.

Das Dickicht rauschte und knackte, die Zweige bogen sich seitwärts — und nun erglänzte im ungewissen Schimmer des Mondes, der seine Strahlen zwischen zwei ragenden Baumkronen frei herniedergoß, die bräun-

liche Schulter und die halb entblößte Brust eines Weibes Ihr Gesicht blieb im Schatten, aber die Bildung dieses blühenden, festen Körpers verrieth, daß sie jung sei.

Wie sie herzutrat, und den reichgekleideten Römer gewahrte, der, das Haupt im Schooß des Sigambrers, fast einem Todten glich, stieß sie einen gedämpften Schrei aus. Dann fügte sie ein paar hastige Reden hinzu, von denen Gaipor nicht eine Silbe verstand. Sie hinwiederum schüttelte zu seinem deutlich betonten Latein heftig den Kopf, zuckte die Achseln, und wies thalabwärts in der Richtung von Nepte, ohne daß Gaipor ihre Absicht errathen konnte.

Zum Glück schlug jetzt Pacuvius die Augen auf. Im Verkehr mit den zahlreichen Sklaven und Miethlingen afrikanischer Herkunft, die er zu Collu in den Fabriken beschäftigte, hatte der junge Kaufherr die numidische Sprache ausreichend kennen gelernt, um sich trotz der mundartlichen Verschiedenheit leicht mit den Eingebornen aller Landstriche zu verständigen.

„Mädchen," sagte er, „schaffe uns Leute herzu, die mich und dort meinen getreuen Philippus in Sicherheit bringen. Räuber haben uns überfallen, und wie schwer

wir verwundet sind, muß die Zukunft ergeben. Ich verspreche Dir Gold

Die junge Numidierin hatte ihm starr in's Gesicht geschaut. Ihr loderndes Auge schien die Dämmerung mit Gewalt durchdringen zu wollen. Beim Klang seiner Stimme regte sie heimlich die Lippen, als ob sie jede Silbe ihm nachspräche.

Nun versetzte sie rasch:

„Jurta begehrt keinen Lohn, wenn es gilt, einem römischen Manne das Leben zu retten. Jurta ist eine Freundin des großen Kaisers, der ihrem Vater die Freiheit geschenkt hat. Doppelt gern aber diene ich Dir, denn Du scheinst ein Freund der Numidier Oder wie sprächest Du sonst ihre Sprache? Gedulde Dich — eine Stunde, wenn's hoch kömmt! Ich kenne hier jeden Steg. Wie die Gazelle eil' ich hinab; wie die Gazelle kehr' ich zurück. Mein Bruder, bei dem ich wohne, und seine Nachbarn, die beiden Strandläufer, werden mir Folge leisten, sobald ich sie bitte Laß Dir inzwischen dies Tuch mit dem reichlichen Thau tränken, und über die Stirne breiten, und hier dies Kraut zwischen den Pinienwurzeln — das nimm

in den Mund, und zerdrück' es bedächtig: so wirst Du bei Kräften bleiben.'

So sprechend, hatte sie ihr weißes Kopftuch gelöst, und dem Sklaven Gaipor hingereicht. Das dunkle Haar wallte ihr prächtig über den Nacken. Nun raufte sie eine Handvoll starkduftender Pflänzchen aus, bot sie mit eigenthümlicher Schüchternheit dem Verwundeten, und verschwand wie ein Blitz.

Gaipor drückte das Tuch wider das perlende Blattwerk und legte die also gefeuchtete Binde seinem Herrn auf das Haupt.

„Auch im Nordland," sprach er, „lehren die Heilkundigen, daß dem Nachtthau eine beruhigende Kraft innewohnt. Was nun die Kräuter betrifft, so bitte ich, Herr, daß Du dem Rath der Numidierin kein Gehör schenkst. Ich mißtraue den Dunkelfarbigen, just wie Philippus; was wir erlebt haben, mahnt uns zur Vorsicht. Wer steht uns dafür, daß nicht auch diese scheinbare Helferin Arges im Schilde führt? Hätte ich's recht bedacht

Aulus Pacuvius lächelte.

„Du irrst," versetzte er seufzend. „In diesem Ge-

schöpf wohnt kein Falsch; aus ihrer Stimme klang der ächte Naturlaut weiblicher Hülfsbereitschaft. Aber ich hoffe, ich bedarf keiner Mittel, um bei Kräften zu bleiben. Jetzt, nachdem der Anprall vorüber ist, fühle ich's; meine Wunde ist harmlos. Was mich bewältigte, war die Erregung, der Schreck, der Ingrimm.

Er hatte versucht sich aufzurichten; alsbald aber sank er wieder zurück. Ein heimlicher Schauer überrieselte ihn. Gaipor schnallte von dem getödteten Rappen die Decke ab und breitete sie über Aulus Pacuvius hin, gab ihm hiernach einige Tropfen chiischen Weines und wandte sich dann zu Philippus.

Auch hier versah er, so gut es gehn wollte, den Dienst eines Wärters.

Dazwischen lauschte er von Zeit zu Zeit nach rechts und nach links, ob nicht ein erneuter Ueberfall drohe — vielleicht der eines Panthers; denn von den Höhen des Bergzugs klang es wie fernes Gebrüll, halb verweht vom Säuseln des Nachtwindes. Gaipor konnte nicht wissen, daß die Löwen und Panther, die noch im letzten Decennium Streifzüge bis in die unmittelbare Nähe des See's unternahmen, seit vier oder fünf Jahren

ringsher vollständig ausgerottet waren, denn der große Jagdunternehmer Cnejus Marcellus, der die Zwinger der Siebenhügelstadt mit reißenden Thieren versorgte, hatte von Nepte aus, wo er sein Standquartier aufgeschlagen, rasch mit den Bestien der nächsten Umgebung aufgeräumt. Nur Luchse und Schakale trieben noch weiter nordwärts ihr Wesen, und wenn sich ja einmal etwas Achtbares aus der steinigen Wüste des Hochgebirgs in den Bereich des Gehölzes verlor, so machten die vierthalbhundert Jäger des Cnejus Marcellus diesem unerwarteten Zwischenfall in Kurzem ein Ende.

Gaipor schätzte die Zeit, die so im Harren verstrichen war, auf nahezu zwei Stunden, als das matt glänzende Licht zweier Laternen vom Thal her durch das Unterholz schimmerte und menschliche Stimmen vernehmbar wurden.

Ehe noch ihre Begleiter zur Stelle waren, trat Jurta athemlos zwischen den Sträuchern hervor.

„Endlich!" rief der Sigambrer.

„Ich habe Dich warten lassen," wandte sich Jurta zu Aulus Pacuvius, der in höchster Ermattung die

Augen aufschlug. „Aber nicht meine Schuld ist es gewesen, sondern des Zufalls. Mein Bruder, den ich zu finden glaubte, war nicht daheim; die beiden Strandläufer ebenso wenig; und da mir Sitho, der Knabe, der ihnen das Haus versorgt, mittheilte, sie seien mit meinem Bruder nach dem Garten des Jelkar über die Bucht gefahren, um dort Musik zu machen, so stieg ich rasch in den Kahn; denn ich dachte, die sechs oder sieben Bogenschüsse sind rasch zurückgelegt, und eh' du den Andern ein gutes Wort giebst, und gar dich vergeblich mühst . . . Nun aber sagte mir Jelkar, weder mein Bruder noch die Strandläufer seien ihm während des Tags zu Gesicht gekommen, und so mußte ich unverrichteter Sache zurückfahren. Dann gab's noch ein langes Gerede, denn die Männer zu Repte sind ungefällig, und äußerst bequem, und mich hassen sie, weil sie mir Stolz andichten. Endlich aber, da ich hervorhob, der Verwundete sei ein vornehmer Fremdling, und reich dazu, gelang mir's ein paar Schiffsleute aufzutreiben; — hier sind sie; — und zwei Tragbahren haben wir mitgebracht. Dein Gefolgsmann freilich wird mit anfassen müssen."

Die beiden Schiffsleute, dunkle Gestalten, bis an die Hüften entblößt, traten heran. Jeder von ihnen trug eine kleine Leuchte am Gürtel, thönerne Lämpchen in einem Gehäuse von dünnen Hornplatten. Zwei Bahren aus starkem Rohr hatten sie langwegs über einander gelegt. Unter den buschigen Brauen heraus warfen sie halb neugierige, halb mißtrauische Blicke auf den blonden Sigambrer, dessen kraftvolle Muskulatur ihnen augenscheinlich die gewaltigste Achtung einflößte. Dann begafften sie den hingestreckten Aulus Pacuvius, der seiner freundlichen Retterin flüsternd gedankt hatte, und jetzt den Zweien gute Belohnung zusagte für den Dienst, den sie ihm leisten würden.

„Dort liegt der Andre," sagte Jurta voll Eifers. „Bettet ihn vorsichtig, hört Ihr? Und dann schreitet voran! Ich und der Blonde werden hier schon allein fertig!"

„Wie? Du wolltest . . .?" frug Aulus Pacuvius erstaunt. „Gutes Mädchen, Du unterschätzest die Bürde! Allerdings, mein trefflicher Gaipor schleppt für Dreie; aber trotz alledem . . ."

„O, ich bin jung und stark!" erwiderte Jurta.

„Was die Beiden da fertig bringen. — (ihre Stimme klang ein wenig geringschätzig) — das gelingt mir wohl auch! Wir sind Jägersleute von Haus aus, und wenn Du frägst, so kannst Du zu Nepte erfahren, wie ich im vorigen Frühjahr droben im Hochgebirg', ohne andere Waffen als diese Hände, einen halbwüchsigen Löwen bezwang "

„Du? Mit diesen hübschen, zierlichen Fingern?"

„Ja Herr. Ich drückte ihm die Gurgel zusammen — so! Und da ich mich fest wider ihn andrängte, konnten mir seine Klauen Nichts anhaben. Freilich, wie ich schon sagte, er war erst halbwüchsig. Aber willst Du nicht deinem Gefolgsmann Weisung geben, daß er mir hilft? Er versteht meine Sprache nicht!"

„Wohlan denn! Du mußt ja wissen. was Du Dir zumuthen darfst, gütige Jurta. Nicht wahr, so nanntest Du Dich?"

„Jurta, des Manso Tochter," bestätigte sie

Aulus Pacuvius hatte inzwischen dem blonden Sigambrer die Worte des Mädchens verdolmetscht. Gaipor und die Numidierin hoben ihn vorsichtig von der Erde und betteten ihn auf das Rohrgeflecht,

während die beiden Schiffsleute mit dem besinnungslosen Philippus schon den Weg nach dem Thale einschlugen

Es war ein mühsames Werk, dieser Abstieg auf dem wurzeldurchkreuzten Pfade, bald über Felskanten und Geröll, bald über thaufeuchtes Moos und schlüpfrige Nadeln. Anfangs war Gaipor rüstig vorangeschritten, sodaß die größere Hälfte der Last auf ihn kam. Bald aber zeigte sich, daß der Germane in dieser afrikanischen Wildniß unsicher war, zumal die ledernen Halbschuhe, die er trug, seine Füße nicht haften ließen. So tauschte denn Jurta mit ihm die Rolle, unbeirrt durch den Widerspruch ihres Schutzbefohlnen, der, so von Weiberhänden geschleppt, einer Empfindung des Unbehagens nicht ledig ward. Die zwei überlebenden Pferde folgten ungeführt, die schnobernden Nüstern fest an den Boden geheftet.

Lange Zeit hindurch sprach Aulus Pacuvius kein Wort. Er fühlte sich äußerst erschöpft; die unausgesetzte Erschütterung, die trotz aller Vorsicht der Träger nicht zu vermeiden war, schmerzte ihn. Als man jedoch den Rand des Gehölzes erreichte, wo die Ebene sich

aufthat, und vom See her eine kühlende Brise strich, überkam es ihn wie Erquickung und Stärkung, und nun schien es ihm zweckmäßig, die Numidierin von der Stätte, wo er Unterkunft heischen wollte, in Kenntniß zu setzen.

„Ich habe Empfehlungsbriefe an den Jagdunternehmer Cnejus Marcellus," begann er. „Sein Name wird Dir bekannt sein."

„Ob ich ihn kenne!" versetzte Jurta den Kopf wendend.

Jetzt im breiten Schimmer des Mondes schaute Pacuvius zum ersten Mal genau ihre Züge. Sie trugen den unverkennbaren Typus der Eingebornen — und dennoch entbehrten sie jener unedlen Derbheit, die für die meisten Anwohner des tritonischen See's charakteristisch war. Die kräftig entwickelten Lippen athmeten eine natürliche Sinnlichkeit, gepaart mit echt weiblicher Herzensgüte; in den leuchtenden Augen lag Etwas wie heimliche Sehnsucht und stille Trauer.

„Ob ich ihn kenne!" wiederholte sie lächelnd, und ihre ebenmäßigen Zähne glänzten dabei wie mattweiße Perlen. „Mein Vater stand sechs Jahre hindurch als

Jäger in seinem Dienst, bis der elende Corduban er, sein Feind, ihn erschlug. Und jetzt noch zieht mein Bruder Onisso oft genug mit hinaus in die Steinwüste, um der Löwin die Jungen zu rauben, oder Gruben herzurichten zum Fang für die Vollthiere. Cnejus Marcellus der Jagdunternehmer! . . Ganz Nepte redet von früh bis Abend von ihm und seinen ungeheuren Gewinnsten Er ist der reichste Mann am Gestade, bis fern hinunter zur tabäischen Bucht. Sieh dort — das Gebäude rechts von dem röthlichen Feuerglanze, da, wo die höchsten Palmen emporsteigen — das ist sein Wohnhaus. Freilich, Du triffst es schlecht, denn seit Anfang des Monats ist er mit sämmtlichen Haussklaven und Freigelassnen verreist."

„So wird mich sein Vertreter empfangen."

„Das Haus ist geschlossen."

„Geschlossen?" wiederholte Pacuvius. „Keinen Obersklaven hat er zurückgelassen, der ihm die Wohnung verwaltet?"

„Die Vögte, die weiter abwärts am See hausen, überwachen, was Noth thut. Im Uebrigen läuft er auch ohnedies keine Gefahr, denn ganz Nepte dient

ihm als Hüter — und seine Millionen hat er nach Rom und Massilia geschafft, und große Güter gekauft, und viele römische Bürger sollen ihm Geld schulden."

„Also verreist!" seufzte Pacuvius. „Das nenne ich Mißgeschick! Jetzt, da mein Philippus und ich der Pflege bedürfen! Giebt es hier eine Herberge?"

„Eine elende Halle, wo die Maulthiertreiber und die Händler mit ihren Kameelen nächtigen . . Aber das wäre für Dich ein entsetzlicher Aufenthalt. Nein, Herr — die Sache ist klar: Du mußt fürlieb nehmen mit der Hütte Onisso's und Jurta's. Mein Bruder ist zwar sonst ein ungefüger und rauher Geselle, aber er kennt die Pflichten der Gastfreundschaft, und wen ich ihm einmal über die Schwelle gebracht habe, den ehrt er, als wär' es der Priester des grauen Sturmgeistes in eigner Person. Sie ist einfach genug, unsre Hütte — aber dennoch bequem und behaglich gegen die erbärmliche Streu in der Maulthier-Herberge. Auch versteh' ich mich auf die Behandlung Verwundeter. Sträube Dich nicht: es bleibt keine Wahl!"

„Freilich, es bleibt keine Wahl," versetzte Pacuvius. „Alles trifft hier zusammen, um den Beweis

zu liefern, daß wir die machtlosen Knechte der Schickung sind. Also — ich folge Dir, Jurta."

„Du wirst es nicht zu bereuen haben," sagte sie lebhaft.

Dann schritt sie, als könne sie die Ankunft in ihrem Daheim nicht erwarten, kräftiger aus, ohne das Gespräch mit dem Verwundeten fortzusetzen.

Aulus Pacuvius kämpfte in der That fortwährend mit seiner Ermattung.

Nach fünf Minuten versank er in eine schlummerähnliche Starrheit, aus der ein staunender Ausruf Jurta's ihn weckte.

Man war bei der Hütte angelangt Die Numidierin halte einem der Schiffsleute die Hornlampe abgenommen, den Schieber hinweggezogen und so in den Raum geleuchtet. Zu ihrer größten Verwunderung fand sie die Lagerstatt ihres Bruders Onisso unberührt. Da er früh bei den Vögten beschäftigt war — denn er verstand sich meisterhaft auf die Verfertigung unzerreißbarer Jagdnetze — so pflegte Onisso mit der äußersten Regelmäßigkeit drei Stunden vor Mitternacht zur Ruhe zu gehen. Dieser Zeitpunkt war jetzt lange vorüber. Was bedeutete das?

Jurta gedachte ihrer erfolglosen Kahnfahrt nach dem Garten des Jelkar. Ein sonderbares Gefühl der Unsicherheit überkam sie.

„Frage doch bei den Strandläufern, ob sie wieder daheim sind!“ wandte sie sich zu dem jüngsten der beiden Schiffsleute.

Der Mensch entfernte sich, während Jurta das wohlgeschichtete Binsenlager mit einem frischen, farbig geränderten Wolltuch bedeckte, und dann ihren Schützling so weich und bequem als möglich zu betten suchte. Sie schien lediglich an Aulus Pacuvius zu denken: für den armen Philippus mochte der blonde Sigambrer sorgen.

Nachdem dies Erste und Nöthigste beim Schimmer der kleinen Hornlaternen besorgt war, entzündete Jurta eine thönerne Lampe und ging dann unverzüglich an's Werk, zuvörderst dem Aulus Pacuvius den Verband anzulegen.

Sie verfuhr dabei mit so großer Geschicklichkeit, daß sie eben zu Ende war, als ihr Bote aus der Wohnung der beiden Strandläufer wiederkehrte.

„Sitho ist rathlos, wie Du,“ sagte er achsel-

zuckend. „Seit einer Stunde lauscht er auf jeden Schritt — aber umsonst."

Jurta legte noch einmal wie glättend die rechte Hand auf die kunstvoll geschlungene Binde des collunensischen Kaufherrn und blickte dann forschend zu ihrem Berichterstatter empor.

„Unbegreiflich!" sagte sie stirnrunzelnd.

Da fiel ihr Blick auf die Wand, wo an symmetrisch geordneten Haken Onisso's Waffen hingen. Ein Dolch und ein Bogen fehlte.

„Bei allen Unsterblichen!" . . . rief sie leidenschaftlich erregt.

Unwillkürlich faßte sie nach der blutüberdeckten Waffe, die sie dem jungen Römer vorhin aus der Schulter gezogen.

Sie athmete auf: der Dolch war ihr fremd. Dann aber verdüsterte sich ihr Antlitz von Neuem. Sie zitterte. Pochenden Herzens entsann sie sich eines frevelnden Wortes, welches Onisso bei seiner Rückkehr vom neulichen Jagdzuge ausgesprochen. Damals hatte sie's für den Ausfluß einer grimmigen Laune gehalten: jetzt aber lebte es mit veränderter Klangfarbe wieder auf. Und

diese Strandläufer! . Sie hatten geerbt — und lange müßig gelebt, und drüben in der römischen Weinschenke manchen Becher vertilgt — und Freude gefunden am Lieblingsspiele der Siebenhügelstadt, am Würfeln . . Die Nachbarn erzählten sich, der Aelteste habe an einen der Vögte des Cnejus Marcellus in einer einzigen Stunde mehr verloren, als ein gesetzter Mensch in zwei Jahren verzehren könne . . .

„Ich bitte Dich,“ wandte sich Jurta abermals an den Schiffsmann, „ruf' mir den Knaben, den Sitho! Mich ergreift eine Angst . Ich weiß nicht Lauf, ich beschwöre Dich!“

Der Mensch rannte davon. Halb wie im Taumel trat nun Jurta zu dem schwer getroffnen Philippus. Mit bebender Hand wusch sie ihm die blutende Schulter, schlang ihm Tücher darum und flößte ihm dann einige Tropfen Palmenweins zwischen die Lippen. Das Alles geschah richtig und sorgfältig; gleichwohl sah man ihr an, daß ihre Gedanken nicht bei der Sache weilten. Als Philippus, der bis dahin bewußtlos gelegen, tief athmend die Wimper hob, da glitt ihr kein Strahl der Freude über das Antlitz. Sie lauschte nur bang und

wortlos durch die weitgeöffnete Thüre, und winkte von Zeit zu Zeit dem Sigambrer, er möge sich ruhig verhalten.

„Sitho!“ rief sie, als nun endlich der Knabe mit dem Schiffsmann hereintrat, „kennst Du die Klinge hier?“

„Das . . . das ist der Goldstrahl des Gelben!“ stammelte Sitho. „Ja, ja, ich erkenn' ihn. Er bekam ihn von Aspala, seiner Geliebten, drei Tage eh' sie ertrank.“

Der Gelbe — so hieß der Jüngere der beiden Strandläufer nach seiner auffällig blassen Hautfarbe; wie denn im Volke die Rede ging, er sei der Sohn eines Galliers.

„Du weißt es bestimmt?“ frug die Numidierin — und faßte den Knaben so hart über dem Handgelenk, daß er zusammenzuckte.

„So bestimmt, wie ich lebe! Oft genug hab' ich den Griff da mit feinem Seesand gerieben; und hier steht ja das Zeichen: die Sonne mit den drei Sternen . . .“

„So fluch' ich der Stunde, die meinen Bruder in Euer Haus geführt!“ ächzte Jurta verzweiflungsvoll.

Trotz seiner Wunde richtete Aulus Pacuvius sich auf.

Iurta warf sich vor seiner Lagerstatt in die Kniee.

„Laß mich die Missethat nicht entgelten!“ flehte sie gramerfüllt. „Er war leichtsinnig, aber nicht schlecht! Die Strandläufer haben sein Herz mit ihrer Bosheit umgarnt. Uebe Großmuth, o Fremdling! Dieses Haus — das schwör' ich Dir bei dem allmächtigen Sturmgeist — soll er niemals wieder betreten; seine Schwester hat er verloren — aber gönn' ihm doch wenigstens Leib und Leben — laß ihm die Möglichkeit zu entweichen, damit der Zorn der Römer ihn nicht zermalme!“

„Arme Iurta!“ sagte Pacuvius erschüttert. „Wenn es denn wahr ist, daß auch Dein Bruder unter den Räubern war, die mich angriffen, so hat er den Zorn des Gesetzes nicht mehr zu fürchten . . . Grausig genug, daß gerade Du das erleben mußt: aber der Unglückliche hat es gewollt . . . Wisse denn: Keiner von unsern Gegnern hat seine That überlebt

Mit einem gräßlichen Aufschrei sank die Numidierin neben Aulus zu Boden.

Drittes Capitel.

Jurta saß nach jener fürchterlichen Enthüllung bis lange nach Mitternacht schweigend wach, das Kinn auf die Rechte gestützt, den verödeten Blick unverwandt an den Boden geheftet.

Dem Versuch ihres Schutzbefohlenen, sich gleichsam zu rechtfertigen, und ihr darzuthun, daß er im Zustand ehrlicher Noth gehandelt — es drängte ihn, dies zu erhärten, obgleich selbst Jurta nicht daran zweifeln konnte — wehrte sie mit heftigen Abwinken.

Das war auf Stunden hinaus das einzige Lebenszeichen.

Githo, der Knabe der beiden Strandläufer, mußte zur Wartung der Verwundeten in der Hütte bleiben, denn Gaipor war als Pfleger zu unerfahren, die

Numidierin aber fühlte sich unfähig, auch nur einen Finger zu rühren.

Erst gegen drei Uhr Nachts wich dieser entsetzliche Bann. Aulus Pacuvius und Philippus waren entschlummert — der junge Kaufherr, so schien es, beruhigt und fieberfrei, sein Gefolgsmann dagegen mehr von Erschöpfung als vom Schlafe gebändigt. Aus den halbgeschlossenen Lidern blickte das Weiße hervor; die Züge waren entstellt; sein Antlitz brannte, sodaß ihm Sitho von Viertelstunde zu Viertelstunde die Stirn mit quellfrischem Wasser kühlte. Jetzt, um den Anfang der vierten Vigilie, erhob sich Jurta, wie aus tiefer Erstarrung und löste den ermüdeten Knaben ab. Er rannte, halb taumelnd, nach der Hütte der Strandläufer und warf sich auf die geschichteten Binsen. Die Numidierin aber trat zu dem Freigelassenen, erneuerte ihm die Compressen und schlich dann, die Lampe hebend, zum Lager des Aulus Pacuvius.

Lange, lange stand sie so in stiller Versunkenheit und schaute ihm, hochathmend, in's bleiche, männlich schöne Gesicht.

Ein Zug unsagbaren Schmerzes bebte um ihre

Lippen. Dann aber schoß ein verzehrender Strahl heißester Leidenschaft unter den schattenden Wimpern hervor ... So konnte eine verzückte Mutter ihr Kind, eine bewundernde Tochter den Vater, eine zärtliche Braut ihren vergötterten Bräutigam anschauen. Was hier im Antlitz der Numidierin leuchtete, war aus all' diesen Elementen gemischt. Sie schien Thetis am Lager des erlauchten Achilleus, Aphrodite im Anblick des weltbeherrschenden Zeus, Psyche vor der blumigen Bettstatt des Eros

Am meisten doch Psyche! . . Jener fromme, hingebungsvolle, echt weibliche Zug, der die Dulderin des hellenischen Mythus kennzeichnet, trat, je länger sie den Schläfer betrachtete, um so sieghafter und bestimmter hervor, und verklärte ihr Antlitz zu einer Milde, die bis dahin ihm fremd gewesen.

,Ja' — so schien ihr schwärmerisch-leuchtendes Auge zu sprechen — ,Du bist schuldlos an meinem Weh — und hoch und herrlich wie kein Zweiter unter den Stammesgenossen des Romulus! So bring' ich Dir und deiner blühenden Jugend das Opfer meines uralten Glaubens und Alles dessen, was mir die

Eltern und Priester von Jugend auf in die Seele gepflanzt!"

Als Numidierin war Jurta verpflichtet, den Fremdling, der ihren Bruder gefällt hatte, bis auf's Blut zu verfolgen, ihn zu hassen als ihren verwerflichsten Feind und keine Stunde zu rasten, bis der Tod des Erschlagnen gesühnt war. Daß Onisso durch seinen tückischen Angriff das Unheil verschuldet hatte, that hierbei nichts zur Sache. Die Bande der Blutsverwandtschaft waren dem Volk der Numidier so heilig und fest, daß selbst das Verbrechen sie nicht zerreißen konnte. Ein Räuber, ein Missethäter, blieb Onisso immer doch Jurta's Bruder — und wenn die neptischen Priester anders die Wahrheit sprachen, so mußte die Schwester, falls sie die Rache verabsäumte, für diese Untreue an dem höchsten Gesetze des Sturmgeistes grausame Qual erdulden. Das Jenseits war unerbittlich. Gleichviel! Sie wollte ihr Schicksal auf sich nehmen, sie wollte das trostlose Menschenalter hindurch in der ewigen Sandwüste nach dem Tropfen des erlösenden Wassers schmachten und ruhig ertragen, daß die Dornen ihr die Brust und das Antlitz zerrissen, wenn sie nur einem

andern unabweislichen Gebote nicht untreu ward, das ihr befahl, diesen Fremdling, trotz Allem, was vorgefallen, zu pflegen mit der ganzen Kraft ihrer Liebe.

Von wannen dieses Gebot ihr kam, und wer es ihr zugeraunt, das wußte sie nicht, sie begriff überhaupt nicht, wie ihr zu Sinne war; das Eine nur fühlte sie: wenn sie den Fremdling aus ihrer Hütte hinausstieß, oder gar an ihm Rache übte für eine That, die sein ehrliches Recht war, dann würde sie elend sein all' ihr Leben hindurch, und elend bleiben auch in den Palmenhainen des Himmels.

Wie friedlich er dalag, wie ahnungslos! Wie edel sein Antlitz, wie freundlich und gut! Und diese Augen, die so dankbar und wieder so angstvoll-fragend auf den ihren geweilt, wie schienen sie, selbst geschlossen, ihr in das Herz zu blicken!

Nein, o nein! Sie konnte nicht anders! Ihr ganzes Wesen drängte zu ihm, den sie liebte, wie Nichts zuvor, der so voll und mit Einem Mal ihre Seele dahingenommen! Das war nun ihr Schicksal, ihr ewigstarres Verhängnis. Ach, und die Gottheit selber

mußte ja wollen, was so unwiderstehlich; so süß betäubend, so zauberisch in dem jungen Herzen emporquoll! Diesem Gedanken gab sie sich macht- und willenlos hin; sie ließ sich von ihm dahinwirbeln, dem Blatte vergleichbar, das im strudelnden Meer kreist. Es war eine Wonne, so in's Schrankenlose entrafft zu werden, und sich sagen zu dürfen: Wenn Du versinkst, so wird dein Tod noch Verzückung sein!

Mit der phantastischen Gluth der Südländerin schwelgte Iurta in dieser reizvollen Unklarheit des Empfindens, bis Aulus Pacuvius, vom Glanz der Lampe erweckt, plötzlich die Augen aufschlug.

Nun kehrte ihr sofort die Besonnenheit wieder.

Ernst, in gemessener Knappheit, begann sie ihn anzureden.

Ich muß ihn sofort über meine Gesinnung beruhigen — das war ihr erster Gedanke; ihr zweiter: in dieser Stunde noch schaff' ich mir die Gewißheit, daß die Seinen, wenn sie hier eintreffen, nicht zerstören, was mir so herrlich dünkt: das Glück, ihn zu hegen, und ihn fühlen zu lassen, wie gern ich Leib und Leben für ihn dahin gäbe!

„Herr,“ sagte sie, „da Du erwacht bist, so laß mich Dir Antwort geben auf das, was Du gestern mir zuriefst, als ich unter der Last meines Unglücks zusammenstürzte. Hat das Herz mir geblutet — wohl, so begreifst Du das. Die Natur ist allmächtig und mein Bruder Onisso hatte mich lieb, wie Niemand sonst auf der Welt. Jetzt aber sag' ich mir in aller Vernunft: es giebt eine Schickung, die nur der Höchste unter den Göttern im Schooße wägt; wir, die wir sterblich sind, können aus unsrer Kraft nichts dazu noch davon thun. Du hast gehandelt, wie es Dir oblag. Ich grolle Dir nicht.“

„Jurta!“ sagte Aulus gerührt.

„Nur das Verhängniß klage ich an,“ fuhr die Numidierin fort — eifrig, als müsse sie das nochmals betheuern. „Deine That war gerecht. Sieh', und erwäge noch Eins: weiß ich denn, ob wirklich deine Hand ihn getroffen hat, und nicht die deines Sklaven? Freilich, vor dem Richterstuhle des großen Sturmgeistes gälte das gleich, da Ihr Schulter an Schulter gekämpft; aber dennoch: es tröstet mich, und so kann ich vergessen. Also tilge auch Du die Erinnerung, und laß keine

Wolke zwischen uns sein, sondern vertraue mir damit Du in Ruhe und Frieden genesen kannst!

So sprechend, war sie an seinem Lager niedergekniet. Er ergriff ihre Hand und drückte sie schweigend. Ein leiser Schauer ging durch ihre Gestalt. Sie zog das farbige Wolltuch, das ihr halb von der Schulter hinabgeglitten, langsam herauf und verhüllte sich bis an die schöngerundete Kehle, als ob sie fröre.

Dann hub sie wiederum an:

„Herr — oder nenne mir deinen Namen, auf daß ich wisse, wen meine Hütte zu Gast hat!“

Er willfahrte ihr lächelnd.

„Höre denn, Aulus Pacuvius — wie voll das klingt, und wie vornehm; schier wie Cäsar Augustus — Aulus Pacuvius, willst Du mir eine Bitte gewähren?“

„Meiner freundlichen Retterin, die so großmüthig und gerecht ist? Mit tausend Freuden!“

„So verlaß diese Hütte nicht eher, bis Du völlig hergestellt bist! Hast Du Aerzte in deiner Gefolgschaft, so mögen sie zusehen, ob ich das Rechte getroffen; sie mögen mich anweisen, wo ich etwa gefehlt habe; sie mögen sich, dafern es nöthig erscheint, in eigner Person

als Wächter neben dein Lager pflanzen. Nur das Eine thu' mir nicht an: daß Du ungeheilt hier von dannen ziehst!"

„Gutes Kind," sagte der junge Mann „soll ich Dir länger zur Last fallen, als die Noth es entschuldigt?"

„Zur Last fallen!" wiederholte sie spöttisch. „Ach, begreifst Du denn nicht, daß mir jetzt gerade die Thätigkeit, ja selbst die Sorge ein Trost ist? Jahre lang hab' ich mich für den Bruder gemüht, ihm das Mahl bereitet, die Gewänder gewoben und ihm zugesprochen, wenn er unwirsch nach Hause kam . . Nun ist all' das vorüber, und die Einsamkeit dieses verwaisten Raumes müßte mich tödten, wenn ich jetzt schon allein bliebe. Gönne mir also in Gnaden, was ich erbitte, da Du ja doch nicht auf Cnejus Marcellus und seine Prunkzimmer rechnen kannst."

„Nun," versetzte Aulus Pacuvius, „für mich bedeutet's wahrlich kein Opfer; denn sanftere und geschicktere Hände, als Du, hat Keiner von meinen Begleitern, selbst nicht mein hellenischer Arzt Heliodorus; und die Hütte hier gleicht einem römischen Gartenhaus. Also wenn Du im Ernste die Absicht hast . . ."

Noch einmal drückte er ihr voll zärtlicher Rührung die schlanken Finger.

„Ich danke Dir!“ sagte sie tieftönig, und erwiderte seinen Druck „So wird Alles zum Heil sich wenden. Jetzt aber koste ein paar Tropfen hier von dem Tranke, und schlummere dann weiter!“

Sie füllte ihm die kleinste unter den sechs Kürbisschalen, die gereiht auf dem Wandbrett standen, und setzte sie ihm fürsorglich an den Mund.

Aulus schlürfte in langen Zügen, nickte ihr, halb schon wieder vom Schlaf übermannt, zu und schloß dann die Augen.

Wonnige Müdigkeit überrieselte ihn. Es war ihm zu Sinne, als trügen ihn weitausgreifende, unsichtbare Flügel empor, hoch über den See und das waldige Berggelände — nordwärts, immer nordwärts, bis er in seiner Traumvision den frührothglänzenden Spiegel des Mittelmeeres erblickte . . Traulich schmiegte sich Collu mit seinen Palmen und Ahornwipfeln an's Gestade der Bucht — die zierlichen Hütten, die gewaltigen Werkhäuser, die marmorstrahlenden Neubauten Und da ragte, ganz absonderlich warm und wohlig vor

Licht des Morgens umflossen, das prangende Wohnhaus des Cajus Livius Tabianus auf, mit seinem breiten Vestibulum und den blumengeschmückten Höfen. Immer schwebend, immer gewiegt, senkte sich der glückselige Träumer langsam in's duftige Peristyl. Hier glänzte ihm aus der Thüre des nächsten Cubiculums ein schwellendes Lager entgegen, und auf der Culcitra, den blühenden Arm nach aufwärts um das Köpfchen gebogen, schlummerte Livia, die reizende Freundin der Blumen und der Musik. Da plötzlich sanken die Mauern geräuschlos nach allen Seiten zurück, die Decke des Lagers verwandelte sich in die Falbel der Palla, und nun stand die Entzückende vor ihm, wie sie damals im Garten vor ihm gestanden, sinnig und schalkhaft zugleich, das Urbild eines jugendfrohen, glücklichen, bezaubernden Mädchens.

Und sein Traum spann sich weiter, sanft und selig, ohne Handlung und ohne Kampf. Er hielt ihre Hand; sie schwebte neben ihm, und rings umher blühte eine duftige Wildniß von Magnolien und Rosen. Melodien ertönten aus jedem Kelche; in hundertfältigen Chören sangen die Blumengeister: ‚Livia, holde Livia, wie schön bist Du!‘

Dann aber jählings krampfte sein Herz zusammen. Das Antlitz der Geliebten war bleich geworden, wie das einer Todten, und da er, von Grausen bewegt, ihren Namen rief und sie voll Sehnsucht umschlang, da gewahrte er, daß ihr blühender Leib schon erstarrt war.

Ein entsetzlicher Aufschrei entrang sich von seinen Lippen. In wildem Sturz raste er mit der Entseelten der Tiefe zu — immer abwärts, bis er im Grunde des Tartarus an den Felsen zersplitterte — und erwachte.

Vor seinem Lager stand die Numidierin. Die Morgensonne schien goldroth durch die weit geöffnete Thüre. Ein lauer Wind trug den Duft der Seerosen vom Gestade herüber.

„Ich kam Dich zu wecken," sagte Jurta mit freundlichem Lächeln. „Du hast unruhig geschlafen und zuletzt im Traume geredet, wie die Priester beim Wahrsagen. Wie fühlst Du Dich, Aulus Pacuvius?"

„Nicht zum Besten," gab er seufzend zur Antwort. „Es liegt mir bleischwer in allen Gliedern, und ich meine, die Wunde wird schmerzhafter."

„Das sah ich voraus," entgegnete Jurta. „Sei nur ganz und gar ohne Sorge! Wir erneuern jetzt den Verband und dann genießest Du nochmals von dem kühlenden Saft hier."

„Ich danke Dir, Jurta! Und wie geht's meinem Freigelassenen?"

„Er hat heftiges Fieber. Aber auch das wird sich bessern. Er ist kräftig und jung, und die Jahreszeit ist der Genesung günstig."

„Du siehst bleich aus und übernächtig," sagte Pacuvius nach einer Pause. „Hast Du geschlafen, Jurta?"

„Nein. Ich bin nicht müde. Zwei Nächte halt' ich's schon aus. Zudem: heute soll deine Gefolgschaft ja eintreffen; dann wache ich abwechselnd mit dem Arzte."

„Du übertreibst deine Aengstlichkeit. Gaipor ist doch schließlich weder ein Kind noch ein Stumpfsinniger. Ich bitte Dich ernstlich, geh' für ein paar Stunden zur Ruhe."

Sie schüttelte langsam den Kopf und legte ihm die Hand auf die Stirne.

„Jamo, der Priester," sprach sie, „hat vor Jahren

die Entdeckung gemacht, daß Jurta die Kraft besitzt, störrische Geister zu bannen, und die Rastlosigkeit zu beschwichtigen. Fühlst Du, daß meine Hand Dich beruhigt? Denn Du scheinst in der That aufgeregt."

„Ich fühle, daß deine Hand mir von Herzen wohl thut — und mehr noch, daß Du einen gewaltigen Willen besitzest Thue denn, was Du für recht hältst, wache, und laß mich schlummern — aber bedenke auch, daß ich die treueste Pflegerin entbehren muß, wenn Du krank wirst."

In großer Einförmigkeit verstrich so der Vormittag. Aulus Pacuvius fühlte sich wirklich zu schwach, um die mindeste Lust zum Sprechen oder selbst nur zum Schauen und Beobachten zu verspüren. Geschlossenen Auges lag er auf seiner Decke und empfand nur ein unbestimmtes Behagen, wenn er das stille, fast unhörbare Walten der Numidierin merkte, die für sich und für Gaipor die landesübliche Mahlzeit bereitete, dann für die Verwundeten eine Ptisane kochte, Compressen und Tücher auswusch und sonstige Obliegenheiten des kleinen Haushalts erledigte.

Eine Stunde nach Mittag langte die zurückgebliebene Gefolgschaft des Aulus, wie verabredet, an.

Sie war über die unerwünschten Erlebnisse nicht wenig erschreckt.

Jeder Einzelne fühlte sich mitverantwortlich für das Mißgeschick, obschon man sich sagen mußte, dem Wunsche des Aulus, allein zu reisen, habe Keiner sich widersetzen können.

Weshalb auch hätte man's nur versuchen sollen? Die Straße bis Nepte galt seit lange für sicher, dank den Bemühungen des Proprätors, der am tritonischen See durch den thatkräftigen Centurio Decius Camillus vertreten wurde.

Fast um die nämliche Stunde hatte besagter Decius Camillus die Leichen der getödteten Räuber aus dem Waldesdickicht nach dem städtischen Verbrecher-Feld schaffen lassen, wo sie den Geiern und den halbwilden Hunden als Beute verfallen sollten.

Auf Verwendung des Aulus, dem der Arzt Heliodorus diese Neuigkeit meldete, ward die Anordnung rückgängig gemacht und Onisso mitsammt den Strandläufern auf dem Scheiterhaufen verbrannt, während

man den Batisier, als den Ehrlosesten, gemeinschaftlich mit einem getödteten Schakal verscharrte.

So ward Jurta der unerträglichen Qual überhoben, ihren Bruder ohne Bestattung zu wissen.

Ei[illegible] aber ließen sich die zornentbrannten Genossen des Aulus nicht nehmen. Sie machten das Haus der beiden Strandläufer dem Erdboden gleich und wälzten aus dem benachbarten Steinbruch einen mächtigen Block an die Stelle, den sie mit einer volldröhnenden Inschrift in lateinischer, griechischer und numidischer Sprache versahen — ein Denkmal für Jedermann, der des Weges daher kam.

Es hielt den Führern der Expedition nicht schwer, ihre Leute gegen geringe Vergütung theils bei den fünf oder sechs Römern und Griechen, die hier ansässig waren, theils bei den Eingebornen vorläufig unterzubringen. Die weithingestreckten Schlafhäuser, deren Bau man sofort in Angriff nahm, konnten in vierzehn Tagen vollendet sein, denn die Milde des Klima's erlaubte die leichteste Construction aus Fachwerk und Rohrgeflecht.

Inzwischen verblieb Aulus Pacuvius, dem Wunsche

Jurta's entsprechend, nach wie vor unter dem gastlichen Dach seiner Retterin. Der Arzt Heliodorus erklärte sich mit sämmtlichen Maßnahmen der Numidierin durchaus einverstanden; er lobte ihre Kenntnisse und ihre Anstelligkeit.

Die Wunde des Aulus Pacuvius war nicht eben besorgnißerregend. Dennoch hielt der Hellene für ihn sowohl wie für den Freigelassenen, dessen Lunge verletzt war, die vollkommenste Ruhe für unumgänglich.

So ward denn Philippus nach einer der nächstgelegenen Hütten gebracht, wo zwei altbewährte lusitanische Sklaven mit seiner Obhut betraut wurden.

Jurta hatte hiernach in Gemeinschaft mit Galpor und dem Arzte nur für Aulus Pacuvius zu sorgen — und niemals ist ein liebendes Weib so gänzlich in dem Berufe der Pflegerin aufgegangen, wie dies numidische Mädchen. Sie wich dem Römer nicht von der Seite. Wenn sie rastete, so geschah es halb sitzend dicht am Fuß-Ende seines Lagers Bei der geringsten Bewegung ihres Schutzbefohlenen fuhr sie weitgeöffneten Auges empor, sie, die sonst kein brüllender Donnerschlag der afrikanischen Berg-Gewitter ihrem jugend-

lich-tiefen Schlaf entriß. Je mehr sie sich mühen durfte, um so seliger schien ihr Auge zu glänzen; es lag eine stille Verklärung auf ihrem Wesen, ein unbeschreiblicher Schimmer, der an das milde Mondlicht einer thauklaren Nacht gemahnte.

Viertes Capitel.

Es war zu Anfang der dritten Woche, als der Arzt Heliodorus die Wunde des Aulus Pacuvius für völlig geheilt erklärte.

Seit fünf Tagen bereits hatte Aulus sein Lager verlassen, um sich draußen auf der steinernen Vorbank an dem herrlichen Blick über den See, die pinien-bestandene Hügelkette und die wuchernden Palmenhaine jenseits der Bucht zu erlaben. Mit voller Genesungswonne schlürfte er hier die erquickliche Morgenluft und lauschte dabei der ungefügen, aber naturfrischen Rede des Gaipor, der — die Ueppigkeit der afrikanischen Vegetation gleichsam herausfordernd — von den Haiden und Mooren seiner nordischen Heimath erzählte, von den tausendjährigen Buchen am Strande der Siga und

Nura, vom schnaubenden Wisent und von der Kühnheit der sigambrischen Jäger.

Die Numidierin hatte den Sklaven ausdrücklich hierzu ermuntern lassen, damit Pacuvius zerstreut und von seinen Projekten abgelenkt würde. Sie wußte von seiner Gefolgschaft, die zum größten Theil aus Eingeborenen bestand, welcherlei Pläne ihn nach Nepte geführt hatten; sie begriff deren Bedeutung, aber sie merkte auch, wie leicht sich Aulus in stundenlanges Grübeln vertiefte und wie ihm dann ein fieberndes Roth in die Schläfe stieg, — während der Arzt doch die vollkommenste Ruhe empfohlen hatte. Da sollte nun Gaipor abhelfen; — und siehe da, der Sigambrer, sonst nicht eben der Redseligste, fand sich mit seiner Aufgabe so vortrefflich zurecht, daß Heliodorus, nachdem er das Geplauder des Sklaven einmal belauscht hatte, die Numidierin als die glänzendste Menschenkennerin pries, die ihm jemals begegnet sei. Er selber hatte den Sigambrer für zu trocken und leblos gehalten, um die bewegliche Seele eines Aulus Pacuvius fesseln zu können.

Jurta bemühte sich ihrerseits eben so eifrig, ihrem Gaste die Zeit zu kürzen. Sie erzählte, wie Gaipor,

von den Gebräuchen ihrer engeren Heimath; sie schilderte mit großer Anschaulichkeit die Erlebnisse ihrer Kindheit, die Abenteuer im Hochgebirge, die mühevolle Beschleichung des Löwen und den Kampf mit dem Panther. Sie berichtete von den Schicksalen ihres Vaters, den kilikische Seeräuber an die Gladiatorenkaserne eines römischen Prätors verschachert hatten, und von der Güte des Imperators Augustus, der den Verwundeten nach seinem ersten Auftreten im Aphitheater gekauft und in Freiheit gesetzt hatte. Oder sie sang mit halblauter Stimme ein numidisches Volkslied, und schlug die siebensaitige Laute, die sie mit höchster Meisterschaft handhabte.

Hin und wieder kam auch wohl ein Werkführer aus dem Gefolge, um dem Patienten eine Viertelstunde lang Gesellschaft zu leisten, oder einer der Sekretäre. Keiner jedoch wagte es, mit Aulus Pacuvius von Geschäften zu reden; denn die Vorschrift des hellenischen Heilkünstlers war für Alle Befehl, und Jurta, wo sie einen Verstoß gegen die Vorschrift des Heliodorus vermuthet hätte, wäre im Stande gewesen, dem Uebertreter mit ihren kleinen, schneidigen Nägeln das Gesicht zu zerkratzen.

Nicht nur ängstliche Fürsorge war es, was ihr so die Anordnungen des Arztes heilig und unverletzlich erscheinen ließ, sondern fast mehr noch eine heimliche Eifersucht.

Sie wollte die Erste sein, die mit Aulus Pacuvius über sein demnächstiges Vorgehen reden würde. O, sie besaß eine gewisse Erfahrung; — sie kannte das Land und seine Verhältnisse, und Alles worauf es hier ankam, besser, als irgend Einer von den Begleitern des jungen Römers. Nicht umsonst war sie herumgekommen von einem Ende des Sees nach dem andern, und hinauf in's Gebirge, und fernhin südwärts bis in die Wüste, wo es nur Sand gab und blauen Himmel. Auch von den angesessnen Lateinern und Griechen hatte sie Manches gelernt, was ihren Blick für das Wichtige und Wesentliche geschärft, und sie fähig gemacht hatte, rasch zu prüfen und zu vergleichen

Nun hatten sich in der letzten Zeit Dinge ereignet, die ihr dreifach zu denken gaben, und ihren Eifer für die Interessen des Aulus Pacuvius zu einer Art krankhafter Aufregung steigerten. Jetzt, nachdem der Arzt

ihren Pflegling für genesen erklärt hatte, durfte sie nicht länger mehr zögern, da schon heute vielleicht einer der Werkführer ihr zuvor kam.

Es war um die dritte Stunde nach Sonnenaufgang. Der junge Römer saß, wie er seit Anfang der laufenden Woche gewöhnt war, auf der steinernen Vorbank, lehnte sich wider die riedbeflochtene Wandung und blickte hinaus auf den blauschimmernden See, wo die Segel der zahlreichen Fischerboote in breiten Geschwadern langsam dahinwogten.

„Herr," begann Jurta, neben Autus niedersitzend — seit Kurzem nannte sie ihn wieder nach römischer Weise ‚Herr' und vermied seinen Namen — „Herr, Du darfst nicht fürder im Zweifel darüber bleiben, daß deine Wunde, die nun glücklich geschlossen ist, Dich für immer beeinträchtigt hat."

„Bah!" lachte Pacuvius ungläubig.

Er bewegte den Arm und die Schulter, um der Numidierin zu beweisen, daß er schon jetzt wieder frei über die geschädigten Gliedmaßen schalte.

„Ich meine es anders," versetzte Jurta. „Da selbst Philippus beinah' genesen ist, der doch schwerer

verwundet war als Du, so wirst Du künftig weder gelähmt sein, noch Schmerzen verspüren. Aber was Du so während des Krankenlagers versäumt hast, das möchte Dir nachhängen, auf lange hinaus — Dir und deiner Mutter Septimia!"

„Was ich versäumt habe?"

„Ja, Herr! Wisse, daß vor acht oder zehn Tagen ein Vertreter des Livius Fabianus hier eintraf — ein Aegypter — mit vielen Sklaven und Freigelassnen."

„Unmöglich!" rief Aulus Pacuvius emporfahrend.

„Es ist so — und leider muß ich hinzufügen, daß besagter Aegypter — sein Name ist Abbas — ein Mensch von dem Scharfblick des Adlers und der Vollkraft des Löwen ist. Unverzüglich hat er sich umgethan; — drei Tage lang kam er nicht aus dem Sattel; — und jetzt eben hörte ich drüben am Fruchtmarkt, daß er alles Gelände bis hinauf an das Nordgestade — also den fettesten Weidegrund — theils vom Gemeinwesen, theils von den Einzelbesitzern käuflich erworben hat."

„Bist Du von Sinnen? Alles Gelände . . .?"

„Mitsammt den Heerden," versetzte Jurta. „Eine

Unsumme soll er bezahlt haben, — aber die Sache lohnt sich. Wer die Triften besitzt, der verfügt über neun Zehntel von dem, was Aegypten an brauchbarer Wolle hervorbringt, und da Ihr in diesem Punkte ja wetteifert, so konnte Livius Tabianus nichts Gescheidtres beginnen."

„Das siehst Du ein?" frug Aulus Pacuvius stirnrunzelnd. „Und dennoch hast Du geschwiegen? Du hast mir nicht zugerufen: ‚Es ist Gefahr im Verzug!'?"

Ein dunkles Roth ergoß sich über sein Antlitz.

Die Numidierin schaute flehentlich zu ihm auf.

„Zürne mir nicht!" bat sie voll Demuth. „Ich gehorchte der Weisung des Arztes! Und wahrlich, er handelte klug, wenn er uns Schweigen gebot. Jetzt noch, da Du um eine Woche doch weiter bist, regst Du Dich auf, und zitterst, daß ich ein Unheil befürchte."

Heftig athmend sank Pacuvius auf die steinerne Bank zurück. Er stützte das Kinn auf die Handfläche. In seinen Zügen malte sich die äußerste Mißstimmung.

„Uebrigens glaube nicht," fuhr die Numidierin fort, „daß etwa die Schuld an mir liegt, wenn inzwischen so ganz und gar nichts geschehen ist. Deinen

Werkführern hab' ich zwanzigmal zugeredet, sie möchten auf eigne Faust mit dem schlauen Aegypter wetteifern. Livius Fabianus ist reich, aber es heißt, das erlauchte Haus der Bacuvier sei um's Dreifache reicher. So durften wohl einige Beutel Goldes darangesetzt werden, ohne daß Du gefragt wurdest."

„Natürlich!" rief Bacuvius erbittert.

„Ich sagte das deinen Leuten," fuhr die Numidierin fort. „Ich rieth ihnen, das Gelände unter keiner Bedingung preis zu geben, den Aegypter durch drei- und vierfache Kaufgebote aus dem Sattel zu heben und wenn Du genesen wärest, Dir die Abrechnung vorzulegen und deine Genehmigung zu erbitten. Sie wußten ja, was Du vorhattest, und wären sie nicht mit schwärzester Blindheit geschlagen sie hätten einsehen müssen, daß vom Erwerb dieser Triften der gesammte Erfolg abhing. Keiner aber getraute sich mir zu folgen, und da nun der Arzt wiederholt von schwerer Verantwortung sprach, und es lächerlich und sündhaft zugleich fand, dein leibliches Wohl zu gefährden, um so geringer Angelegenheit willen, so geschah, was leider nicht mehr zu ändern ist ..."

„Die blöden, hirnverbrannten Gesellen!“ rief Aulus Pacuvius empört. „Du, Du allein hattest Verstand in diesem Chaos von Dummheit! Freilich um ganz gerecht zu sein, muß ich bekennen, daß ich keinem der Leute erörtert habe, wie weit ich hier in die Zukunft sah, und wie riesenhaft die Bedeutung war, die ich dem ganzen Projekte beimaß. Unterwegs war keine Zeit hiezu; in Cölln aber vermied ich absichtlich, darüber zu sprechen, damit nicht etwa ein Nebenbuhler sich des Gedankens bemächtigen könnte. Und nun erleb' ich's, daß gerade dieser Ligurier, der sich vor Kurzem erst angesiedelt, mir ins Gehege kommt! Schmachvoll und schändlich!“

Er schlug sich mit der Faust vor die Stirne. Dann, ruhiger werdend, hub er wiederum an.

„Ich weiß nicht, Iurta, ob Du meine Erbitterung völlig begreifst, und vor Allem, ob Du ihre Beweggründe würdigst. Bei allen Göttern, es ist nicht Habsucht, was mich erfüllt. Ich lechze nicht nach dem Besitz um des Besitzes willen; auch sind wir — Fama hat hier die Wahrheit gesprochen — außerordentlich reich. Wenn uns heute sämmtliche Unternehmungen stille stün-

den, — wir könnten gleichwohl wie einst Crösus im Golde wühlen. Aber es giebt einen Wunsch des Gelingens, der nichts zu thun hat mit dem schnöden Metall; wie es Feldherren giebt, die nicht siegen wollen, um zu erobern, sondern lediglich um des Kranzes willen. Ich dachte ... ich hoffte ... O, es ist unerträglich!“

Von neuem machte er eine heftige Geberde des Zornes.

„Ich bitte Dich, Herr, sei nicht so ungestüm!“ ermahnte ihn Jurta. „Unabänderliches soll der Mensch nicht beklagen: so lautet der dritte Wahlspruch Jamo's, des göttlichen Priesters.“

Aulus Pacuvius gab keine Antwort. Er starrte zu Boden, als suche er zwischen den eingestampften Kieseln, die hier seltsam verschlungne Figuren bildeten, einen mystischen Fingerzeig.

„Gleichviel!“ rief er nach einer Pause und straffte sich plötzlich auf. „Ich muß versuchen, dem Ligurier die Spitze zu bieten, — trotz Allem, was vorgefallen. Drei Tage noch gönn' ich mir zur Erholung; dann wandre ich rings um den See, wie Ceres, da sie Pro-

serpina suchte — und ruhe und raste nicht, bis ich gefunden habe, was mir den Ausfall ersetzen kann."

„Ich dachte mir's," lächelte Jurta, „so schnell giebt sich ein Kämpfer wie Du nicht besiegt. Dennoch wird all dein Forschen vergeblich sein."

„Vergeblich? Weshalb?"

„Weil Nichts oder so gut wie Nichts mehr vorhanden ist, was Du gebrauchen kannst. Gleich hinter den Palmenhainen dehnt sich ein steiniger Boden hin, — bis fern an die Berglehne. Drüben, wo noch Weide zu liegen scheint, wächst jene herbe Grasart, die wir Numidier Langspeere nennen. Rinder und Schlachtschafe gedeihen dort wohl, — aber die Wolle verliert dort nach kurzer Frist ihre Feinheit."

„Nun, wer weiß . . . Bist Du denn selber Hirtin gewesen

„Nein; aber mein Vater besaß eine kleine Heerde, die er dort grasen ließ. Glaube mir, Herr: wenn es möglich wäre, die Wollzucht bis dorthin auszudehnen, so hätte man's längst verwirklicht und statt der wenigen hundert Stück weideten dort jetzt viele Tausende."

„Also Nichts, Nichts? Ich könnte getrost wieder

aufpacken und gesenkten Hauptes mich heimtrollen, wie der hungrige Schakal, dem der Geier das Wild vor der Nase wegfing? Wahrlich, es war nothwendig. um dieses schönen Erfolges willen beinahe erdolcht zu werden."

„Wie Du kleinmüthig bist!" sagte Jurta mit einem triumphirenden Lächeln. „Aber ich sagte doch nur, dein Forschen und Suchen würde vergeblich sein, — nicht dein sonstiges Ringen

„Ich verstehe Dich nicht."

„Nun, dafern Du Geduld hast, wirst Du Dir schaffen, was Du nicht finden kannst."

„Schaffen? Kann ich die Langspeere in duftigen Klee verzaubern?"

„Nicht ganz; — aber doch etwas Aehnliches wirst Du leisten, wenn Du den Rathschlägen Jurta's Glauben schenkst. Höre mir zu, Herr! Jurta kennt die Umgebung des See's, wie der Vogel sein Nest. Oft genug, wenn ich die Spuren der Antilope verfolgte, hab' ich auf Dinge geachtet, die nicht eben zur Jagd gehörten. Ich weiß, wo die dünne Moosschicht meilenweit nur ödes Gestein bekleidet; ich weiß, wo fetter Lehmgrund

armslang zur Tiefe reicht: wo dürrer Sand nur den blauen Agaven die dürftige Nahrung bietet, und wie es kömmt, daß hier drüben am Nordgestade sich der nämliche Sand in die üppigste Weide verwandelt hat. Diese Verwandlung ist das Werk des Jacussar, jenes lehmigen Baches, der aus den Westland-Hügeln hervorkommt und in weitem Bogen zum tritonischen See strebt. Alljährlich zu Anfang März bewirkt der Jacussar dort in der Ebene eine befruchtende Ueberschwemmung: sie allein hat dieses Wunder bewirkt."

„Also der neptische Nil!" sagte Pacuvius. „Aber was frommt mir diese Erkenntniß?"

„Höre nur weiter! Folgst Du nun dem Laufe des Baches nach aufwärts, dritthalb Meilen vielleicht, so gelangst Du auf eine Ebene, die man im Volk hier schlechthin die Wüste nennt. Sie ist öde und kahl, sonst aber genau so geartet wie der Boden des Ufers, sobald Du seine oberen Schichten hinwegdeckst. Am Nordwest-Ende dieser Wüste rauscht nun der Bach. Gelänge es uns, sein befruchtendes Wasser herüber zu lenken und durch Bauten, deren Art ich in meiner Unwissenheit nicht näher bezeichnen kann, über die ganze Ebene

zu gießen, so hättest Du dort — minder bequem gelegen, das ist allerdings wahr, aber dreimal so umfangreich als hier unten am See — einen Weidegrund, um den Dich Livius Tabianus beneiden müßte."

„Mädchen . . .! Dieser Gedanke . . .! Von wannen kömmt er Dir? Welcher günstige Gott hat ihn Dir eingeflößt?"

„Wohl der nämliche, der mich am Tag jenes Unheils in das Gehölz führte," gab sie ernsthaft zurück. „Weißt Du, Herr, wenn man aus voller Seele sich müht, dann ist der Verstand gar willig, und die Einfälle überstürzen sich. Prüfe Du nun in Gemeinschaft mit deinen Leuten, ob ich das Rechte getroffen."

„Sobald der Arzt es gestattet, führst Du uns hin, damit wir die genauesten Untersuchungen anstellen. Das Gehölz und die Ebne gehören der Stadt?"

„Ja, Herr!"

„Um so besser! Wir kommen so voraussichtlich schneller zum Abschluß, als mit den Einzelbesitzern, — und jeder Tag ist hier werthvoll. Inzwischen: kein unvorsichtiges Wort, damit nicht Livius und sein schlauer

Aegypter abermals die Meta umsausen, während wir noch die Zügel schürzen. Gieb mir die Hand, Jurta! Du machst mich zeitlebens zu deinem Schuldner.“

Sie legte die Finger in seine Rechte. –

„Herr, Du spottest meiner,“ sagte sie vorwurfsvoll. „Du mein Schuldner! Wenn ich den Kranken gepflegt habe, und dem Genesenden Gutes wünsche, so gehorche ich einfach dem Gebote der Gastfreundschaft. Das ist so Sitte im Land der Numidier.“

„So lob' ich die Sitte, und danke Dir nach dem Brauch der Massilier.“

Er faßte ihr Antlitz mit beiden Händen und drückte ihr einen herzlichen Kuß auf die Stirn. Eine Sekunde lang schien sie zu taumeln und schlaff und willenlos an seine Brust sinken zu wollen. Dann aber riß sie mit plötzlich erwachendem Ungestüme sich los und eilte gluth-überströmt in die Hütte.

Fünftes Capitel.

Es war Ende April.

Aulus Pacuvius hatte vollständig über die schlauen Mitbewerber gesiegt.

Die neuen Schöpfungen des Wunder-Baches Jacussar prangten seit Anfang Februar im saftigsten Grün, — üppiger und verheißender als die Tiefgelände am See. Die Heerden, wenn auch noch wenig zahlreich, gediehen vortrefflich, zumal die west-numidischen Hirten, die Aulus Pacuvius auf Anrathen Jurta's geworben hatte, strenger und gewissenhafter verfuhren, als die Uferbewohner. Gerade die Leichtigkeit aller Lebensbedingungen hatte die Männer vom Seegestade lässig gemacht, während die Leute des Westens im Kampf mit dem wechselvolleren Klima, dem unbequemeren Boden

und den unaufhörlichen Angriffen wilder Thiere mannhaft und sorgsam geblieben waren.

Zu Anfang des Monats April war es nicht länger zweifelhaft, daß selbst die staunenswerthe Rührigkeit des Aegypters nicht mehr im Stande sein würde, dem Haus der Pacuvier den Vorrang streitig zu machen. Mit Stolz und Befriedigung durfte der junge Römer auf das Errungne zurückblicken und von der Zukunft die reichste Erfüllung hoffen.

Inzwischen war die Sehnsucht nach Collu und all' dem Lieben und Schönen, was er daheim zurückgelassen, bei Aulus Pacuvius so lebendig geworden, daß selbst die hingebungsvolle Freundschaft Jurta's nicht ausreichte, ihm die Trennung von der Stadt seiner Jugend erträglich zu machen. Vorläufig galt es ja überhaupt, jetzt ruhig abzuwarten: während der heißen Jahreszeit war nichts Ernstes zu unternehmen.

So ernannte denn Aulus den getreuen Philippus zu seinem Vertreter, wählte sich aus der Zahl seiner Sklaven ein Dutzend der streitbarsten zur Begleitung, hieß das Gepäck rüsten, und begab sich am fünften Tag vor den Kalenden des Mai in dem frohen Be-

wußtsein zur Ruhe, daß er am folgenden Morgen die Reise nach der collunensischen Bucht antreten würde.

Er bewohnte seit seiner Genesung ein behagliches Haus von römischer Bauart, das sein Schatzmeister von der Wittwe eines campanischen Heerdenbesitzers gekauft hatte. Zwanglos, als ob das ihr natürliches Recht wäre, hatte Jurta in diesem Hause verkehrt; zu jeder Tageszeit war sie vom Obersklaven des Atrium's eingeführt worden, — selbst wenn Aulus mit erglühender Stirn bei seinen Berechnungen, Briefschaften und Grundrissen brütete, oder mit seinem Geheimschreiber Hegesippus Bauentwürfe und merkantilische Pläne durchmusterte. Man hatte sich gleich zu Anfang daran gewöhnt, in Jurta die berufenste Mitarbeiterin des Gebieters und die allzeit willkommene Rathgeberin zu erblicken, deren scheinbar so ungeschultes Auge oft klarer schaute als die Männer mit all' ihrer Weisheit und Welterfahrung.

So trat sie denn auch in der Morgenfrühe des Tages, der zur Abreise festgesetzt war, durch das lampenerhellte Ostium.

Ueber dem endlosen tritonischen See, dessen leise

rauschende Fluth den Freiplatz vor dem Vestibulum anspülte, lag noch schwärzliche Finsterniß. Nur der Osthimmel glänzte in mattem Thaugrün und die Streifwolken über den Hügelkämmen färbten sich mit dem ersten flüchtigen Roth.

Im Atrium herrschte ein geschäftiges Treiben. Rechts und links in den erzgetriebenen Haltern brannten sechs oder acht qualmende Kienfackeln. Eilige Sklaven und Sklavinnen trugen die ledernen Reisesäcke und die Proviantkörbe aus Binsengeflecht auf die Marmorplatte vor dem Impluvium, damit Gaipor, der Sigambrer, die Gepäckstücke in Augenschein nehme und mit Zahlen versehe. Andere huschten auf ihren farbig verschnürten Korksohlen flink durch die Colonnaden, führten Bestellungen des Küchenmeisters oder der Schaffnerin aus, trugen Kleinigkeiten herzu oder geberdeten sich auch ohne besondere Obliegenheit geschäftig, als gälte es, dem Gebieter, eh' er von dannen ziehe, um jeden Preis noch zu zeigen, wie ganz voll Eifers man ihm zu Willen lebe. Zwei von der Reisegesellschaft verhandelten am Eingange des Archivs mit Lucanus, dem Schatzmeister.

Jurta machte beim Anblick dieses bewegten Bildes Halt.

Ein seltsames Gefühl überkam sie.

Jetzt erst schien ihr zu Bewußtsein zu kommen, was ihr bevorstand: die Trennung von Aulus Pacuvius.

Bis dahin hatte sie die beklemmende Vorstellung, wie es nun werden würde, wenn Alles das aufhöre, was die Monate lang ihr Glück gewesen, mit Gewalt unterdrückt. Nun aber griff sie's gleichsam mit Händen; sie sah, was zu denken sie angstvoll gemieden hatte; sie erlebte, was so fremd, so unmöglich schien . . .

Morgen schon, wenn sie nach Sonnenaufgang dort am Granitbecken des Impluviums vorüber in die Halle nach links schritte — morgen schon wäre der schöngetäfelte Arbeitsraum mit dem purpurgesäumten Thür-Vorhang öde und leer. Bei dem pantherfüßigen Tisch neben dem Eingang stünde der polsterbelegte Sessel, und das Schreibrohr läge quer über dem zierlichen Holzgerüst: aber Der sonst hier gedankenvoll in den Kissen gelehnt oder eifrig die Feder gehandhabt, der lebensprühende, Licht und Wonne spendende Abgott ihrer

heimlichen Leidenschaft, würde entschwunden sein — auf Monde hinaus, vielleicht auf immer!

„Vielleicht auf immer!“ wiederholte sie leise.

Sie wußte nicht, wie es kam, daß diese Worte sich ihr in die Seele schlichen — trotz ihrer zuversichtlichen Hoffnung, er werde zurückkehren. Sie bedünkte sich thöricht in ihrem Kleinmuth. Aulus Pacuvius hatte noch gestern im Gespräch mit dem ersten Geheimschreiber Hegesippus nachdrücklich erklärt, wie unumgänglich es sei, daß er im Spätherbst wieder zu Nepte Quartier nehme.

Ihr Verstand also durfte nicht zweifeln: die Trennung war nur vorübergehend; — aber sie fühlte das Gegentheil. Eine bängliche Ahnung schien ihr zu sagen: Er ist Dir verloren, sobald sich Ströme und Höhenzüge zwischen Dich und dein Glück legen.

So sehr sie dagegen ankämpfte — dieser Gedanke blieb, und das quälende Angstgefühl wich und wankte nicht.

Aber wenn sie so unabweislich von räthselhafter Befürchtung gepeinigt wurde, weshalb zögerte sie? Was hielt sie gekettet am Gestade von Nepte? Konnte sie

dem Stern ihres Lebens nicht folgen, unbekümmert um das Gerede der Eingebornen, die ohnedies ihr aufgeregtes Treiben belächelten und vieldeutigen Blickes die Achseln zuckten?

Freilich, er ahnte ja nicht, wie unauslöschlich ihre Seele entbrannt war, wie sie durch ihn nur leben und athmen konnte: aber er war ihr doch huldvoll gesinnt, er mißkannte nicht ihre opferwillige Treue; und so hätte es nur eines Wortes bedurft, und er hätte sie mitgenommen . . .

Ach, ihr Herz drängte sie seit Monden bereits, dieses Wort auszusprechen: aber sie sträubte sich und bezwang ihre Sehnsucht — um des Geliebten willen. Sie begriff nur zu gut, daß sie, die grundliche Kennerin aller Verhältnisse, die Rastlose, Unermüdliche, die sich täglich mit neuen Einfällen trug, hier zu Nepte noch unentbehrlich war. Um das Werk also, das Aulus begonnen hatte, während seiner Abwesenheit zu fördern und sicher zu stellen, mußte sie hierbleiben, ob ihre Seele auch vor Kummer und Gram schier zu Grunde ging.

Ja, so war es! Je näher die Trennungsstunde herankam, desto klarer erkannte sie ihre Pflicht. Der

Freigelassne Philippus hatte sie fast noch öfters um Rath und Meinung gefragt als Aulus Pacuvius selber, — und Keinem unter den Collunensern gelang es, wie ihr, die Hindernisse, die sich da und dort immer noch aufthürmten, zu beseitigen. Ihre glühende Ueberredungsgabe, ihr hartnäckiger und dennoch niemals verletzender Eifer wirkte hier Wunder. Kein Mittel war ihr zu kühn und zu seltsam, wenn es für Aulus Erfolg versprach. Dem greisen Kedros, der ein Recht auf den sogenannten Hartstrich am südwestlichen Ende der neubewässerten Fläche besaß, hatte sie Gluthblicke zugeworfen, wie die koketteste Römerin von der Via Sacra, bis er endlich, von ihrer Anmuth berauscht, in die Abtretung eingewilligt. Fußfällig hatte sie bei Jamo, dem Priester des großen Sturmgeistes, eine günstige Entscheidung betreffs dreier Baugründe herbeigeführt; denn der Priester war ein geschworner Feind alles Römischen und verharrte lange bei seiner Entschließung, die gesetzlich nicht zu bekämpfen war. Vollends in der raschen Durchkreuzung aller feindseligen Projekte des Abbas war Jurta Meisterin. Das fühlte sie, — und so half dann kein Zucken und Stöhnen der verwundeten

Selbstsucht: sie mußte bleiben, sie mußte dem Glück seiner Nähe entsagen, um für ihn thätig zu sein, so lang ihre Kraft hierzu ausreichte.

Ach, jetzt, wie sie so über das fackelbeleuchtete Atrium schaute, über die traute Stätte, wo sie so namenlos glücklich gewesen, und wo nun künftig Alles verwaist sein würde und leblos — jetzt bedünkte es ihr unsäglich schwer, diese Aufgabe durchzuführen.

Dazu diese innerliche Vereinsamung! Alles Empfinden stumm zu verhehlen — keinem mitfühlenden Geschöpfe klagen zu dürfen, was ihr so bei Tag und bei Nacht wie ein wonniger Schmerz auf der Seele lag!

Und weshalb errieth er denn nicht — Aulus, der sonst so scharf blickte und so tief — was mit so verzehrender Gluth ihr in's Antlitz stieg? Es schien, als habe der beständige Wettkampf mit Abbas ihm die Sinne gelähmt: sonst hätte er längst ihre Trauer begreifen und sie zärtlich an's Herz nehmen müssen, wenn auch nur als zitternde Sklavin, nur als flüchtiges Spielwerk des Augenblicks. Jurta begehrte nicht mehr; sie war zu demuthsvoll, zu glühend berauscht von ihrer maßlos bewundernden Liebe, als daß sie gehofft hätte,

ihn dauernd an sich zu fesseln. Nur gesucht wollte sie sein, verstanden, gewonnen, wie jedes liebende Weib, das in Sehnsucht dahin schmilzt. Was dann späterhin kam, wie der selige Traum enden würde, — darnach fragte sie nicht. Selbst das Chaos wäre für sie ein Himmelsgarten gewesen, wenn die Erinnerung nur an die unsägliche Herrlichkeit jenes Glücks als Leuchte darüber geschwebt hätte.

Fünf Minuten lang stand die Numidierin, von diesen Gedanken beherrscht, unbeweglich am Eingang des Atriums, ohne zu merken, daß jetzt die Sklaven, die mit dem Schatzmeister fertig geworden, höchst begehrliche Blicke auf ihre schlanke Gestalt warfen. In der That, sie schien völlig versenkt in ihre süßschmerzliche Träumerei. Die Hände vor dem buntstreifigen Schurz-Kleidchen schlaff in einander gelegt, starrte sie wie betäubt in die flackernden Kienbrände. Wenn je, so machte sie jetzt den überzeugenden Eindruck, als ahne sie nicht, wie lockend sie sei und wie lieblich. Das nachtschwarze Haar, durch die blinkenden Silber-Nadeln kaum zu bewältigen, schlang sich in vollem, herrlichem Knoten um den schön gerundeten Kopf und fiel dann, breit auseinanderfluthend,

über den Rücken herab. Das lichtrothe, zierlich gestickte Wollhemd war ihr links von der Schulter geglitten und zeigte so den bräunlichen Nacken und die jugendlich blühende Kehle in herrlichster Formvollendung. Und nun die enganliegenden Spangen um den fest gerundeten Oberarm, die Goldringe um die Knöchel der Füße, der meergrüne Gürtel mit den silberdurchflochtenen Quasten, die Ohrgehänge und die granatrothen Blüthen im Haar . . .! Dies Alles wirkte so fremdartig, und doch so vertraut, so frisch und lebendig, daß der ältere der zwei Sklaven, der sich Manches herausnahm, was ein Anderer nicht gewagt hätte, seinem Gefährten die Worte zuflüsterte:

„Beim Kastor, unser geliebter Aulus hat den Geschmack eines Meisters!“

Er fügte eine Bemerkung hinzu, die dem Andern zu lachen gab. Dann aber meinte auch Athenäus, der Jüngere, der sonst schweigsam und zurückhaltend war, wie ein ostländischer Philosoph, die Numidierin sei in der That eine Perle, und liebenswerther als manch' ein modisches blondhaar-umwuchertes Milchgesicht.

Ueber die Sache selbst verlor man kaum eine

Silbe; denn es galt ja seit lange für ausgemacht, daß Jurta des Aulus Pacuvius Geliebte sei. Man hielt das vom Standpunkt der damaligen Sitte für selbstverständlich; weder für sie, die in den Augen der Römer Nichts viel Besseres war, als eine Unfreie, noch gar für Aulus Pacuvius hatte die Sache etwas Bedenkliches. Daß der glänzende collunensische Kaufherr die dunkle Barbarin nicht zum Weib nehmen konnte, lag ja klar auf der Hand. Wenn die Beiden also einander behagten, — wen durfte es kränken! Ja, da man fest überzeugt war, daß die Numidierin für Aulus Pacuvius eine wirkliche Neigung empfand, nicht aber, wie dies sonst wohl den Frauen von Nepte nachgesagt wurde, im Bann der Gewinnsucht stand, so galt sie sogar für sittlich bevorzugt . . .

Keiner jedoch unter Allen, die solchen Betrachtungen Raum gaben, ahnte, wie vollständig man sich über die erste Voraussetzung täuschte.

Aulus, von Natur keineswegs unempfänglich, war vielleicht zu völlig beherrscht von der Erinnerung an die Tochter des Livius, um für Anderes Auge und Sinn zu haben . . . Vielleicht auch hielt ihn eine un-

erklärliche Scheu, eine Art „religio“, wie die Römer es nannten, zurück, seiner hochherzigen Lebensretterin leichtfertig zu begegnen. Er mochte sich sagen: ‚Dir und ihr erwächst Unheil aus einem schnöden Getändel‘ — und ein dauerndes Bündniß schien ja unmöglich, schon um deswillen, weil er zwar innige und herzliche Freundschaft für sie empfand, aber nichts weiter . . .

Die zwei Männer kamen jetzt an Jurta vorüber.

„Armes Kind!“ sagte der Jüngere.

„Wittwenleid!“ seufzte der Andre, halb im Ernste, halb scherzhaft.

Ueber und über erröthend zuckte Jurta zusammen.

Sie schritt weiter — am Tablinum vorüber — durch den niedrigen Corridor. Im Peristyle, das gleichfalls durch ein halbes Dutzend Fackeln erhellt war, hielten die Rosse und Maulthiere. Von hier wollte man durch den Hausgarten abreiten.

Gleich zuvörderst bei dem feinhufigen Kappadocier mit dem silberglänzenden Zügel stand Aulus Pacuvius, dem Sattelsklaven eine Weisung ertheilend.

Der Schein der Fackeln fiel von rechts auf sein männlich schönes Gesicht und verlieh ihm einen kühn

heroischen Ausdruck. Er glich einem jugendstrahlenden Kriegsgotte, der siegesfreudig über das Schlachtfeld dahinstürmt, ruhig, kraftbewußt, — dämonisch umlodert von dem Abglanz brennender Weiler und Hütten.

Die Numidierin preßte die Hand auf's Herz. Eine so jähe, Alles versengende Pein hatte sie niemals empfunden. Welch' ein Glück, welch' ein wahnsinniges, unermeßliches Glück, diesem Manne zeitlebens anzugehören, all sein Hoffen, Ringen und Kämpfen treulich zu theilen und, dafern die Götter es heischten, den letzten Blutstropfen freudig für ihn dahin zu geben! Weshalb gehörte sie einem Volk an, das der Stolz der Römer mißachtete? Weshalb war sie niedrig geboren und arm, — sie, die an sprühender Lebenskraft, an Klugheit, an Muth und Liebe mit keiner unter den Töchtern des Weltreiches den Vergleich scheute?

Ihr Trotz erwachte. Jetzt empfand sie fast schon als Demüthigung, was ihr vor Kurzem noch wie ein glückseliger Traum vorgeschwebt hatte. Sein Eigen zu sein für eine vergängliche kurze Frist. Nein, o nein! Das war ein Widerspruch in sich selbst; das war ein Unding, wie eine Ewigkeit, die ein Ende hätte! Ihn

besessen zu haben und dann verlieren zu sollen, das Licht zu schauen und dann für immer in's kalte Dunkel zurückzusinken — entsetzliche Qual — schlimmer und größer, als der starre, kahle, nackte Verzicht!

Auch jetzt stand sie eine Weile lang wie entseelt. Endlich bemerkte er sie.

„Du? So früh?" rief er und eilte mit freudiger Lebhaftigkeit auf sie zu. „Ich dachte, Du würdest Dir heute den Schlaf gönnen, da wir doch gestern schon Abschied genommen. Oder hat sich der Schmerz hier gebessert?"

Er hatte ihr bei den letzten Worten die Stirne berührt.

„Ich weiß nicht," murmelte sie verstört. „In diesem Augenblick verspüre ich nichts, aber die ganze Nacht hindurch hab' ich kein Auge geschlossen."

„Philippus soll Dir den Arzt senden."

„O, ich bedarf keines Arztes. Das geht vorüber. Die Aufregungen der letzten Tage ... Jetzt wird Alles hier stille werden und ruhig

Sie merkte, daß ihr die Thränen heiß in die Augen stiegen. Mit fast übermenschlicher Kraft unterdrückte sie diesen Ansturm. Aulus Pacuvius sollte nicht

fühlen, wie ganz und gar er durch diese Trennung ihr Herz zerriß. Das hätte ihm sicherlich Kummer bereitet. Ach, und er schien doch so freudig, so lebensmuthig, als ginge er nun der sonnigsten Zukunft entgegen! Ihr Herz krampfte beim Anblick dieses sprühenden Frohsinns, der ihn so völlig beherrschte, daß er der Gegenwart nur noch halb zu gehören schien. Welches Glück mochte ihn locken?

Jurta ahnte nicht, daß Aulus Pacuvius während der letzten Zeit in der That viel an die Zukunft gedacht hatte; daß, je vollkommner die geschäftliche Mitbewerbung des Liguriers aus dem Felde geschlagen war, um so klarer und häufiger sich das Bild eines blühenden jungen Mädchens einstellte, — die anmuthsvolle Gestalt der reizenden Livia. Aulus, auch hier von einer unerklärlichen Regung geleitet, hatte zu Jurta niemals von Livia gesprochen. Desto öfter erwähnte Septimia das „entzückende Kind" — ihr Lieblingsausdruck — in ihren gehaltreichen Briefen. Livius Tabianus hatte den Verkehr mit Septimia fortgesetzt. Insbesondere waren Aurelia und Livia häufig die Abendgäste Septimia's, wenn Livius von seinem Beruf noch in An-

spruch genommen war. Die Rivalität der beiden Familien blieb ganz und gar aus dem Spiel, die Stadt Nepte ward nicht erwähnt, nach Aulus nur ganz im Allgemeinen gefragt: — kurz, das Persönliche vom Geschäftlichen so völlig getrennt, daß Septimia das lustige junge Mädchen von Herzen liebgewann und jetzt, auch ohne Rücksicht auf die äußre Zweckmäßigkeit, eine Verbindung Livia's mit Aulus innig gewünscht hätte. So kam es, daß ihre Briefe bei der Erwähnung Livia's von Woche zu Woche einen wärmeren Ton anschlugen, der seine Wirkung auf die bewegliche Phantasie ihres Sohnes naturgemäß nicht verfehlte, und nach und nach die verheißungsvoll glimmenden Funken zur lodernden Flamme entfachte.

Jurta wußte von alledem nicht das Mindeste; dennoch ward sie von einer unbestimmten Sorge verzehrt Zum ersten Mal glaubte sie zu empfinden, daß sie, trotz aller Freundschaft, die Aulus ihr zugewandt, im Grunde ein werthloses Nichts für ihn sei. Ja, fühlte er auch nur Freundschaft für sie? War der ein wirklicher Freund, der so leichten Herzens und so lachender Mundes von ihr hinwegeilte?

Die Frage schimmerte unübersehbar in ihrem thränenumflorten Blick. Aulus Pacuvius mußte ihr antworten.

„Du gute Seele,“ sprach er und ergriff ihre Hand, „es geht Dir nahe, daß Du nicht länger für deinen Schützling zu sorgen hast? So seid Ihr Getreuen! Was eine Last war, erachtet Ihr, wenn Ihr es missen sollt, für ein Glück.“

Da sie schwieg, fuhr er noch warmherziger fort:

„Wahrlich, auch mir kömmt es hart genug an, wenn ich mir vorstelle, daß nun Monde dahin schwinden sollen, ohne daß ich die liebe, silbertönige Stimme meiner Jurta vernehme. Aber was hilft's? Die Dinge sind mächtiger, als die Menschen. Also laß mich Dir noch ein letztes Mal danken für alles Gute und dann — mögen die Götter, an die Du glaubst, Dich beschützen!“

„Die Götter, an die ich glaube, sind auch die deinen,“ sagte Jurta bewegt. „Philippus, den ich befragte, hat mir so Großes erzählt von der Herrlichkeit Eures Allvaters Jupiter, daß ich begreifen lernte, wie mein Volk sich im Irrwahn befindet. Aber auch Jupiter wird mir nicht Trost verleihen, wenn ich nicht selbst mich tröste Und das thue ich, Herr, da ich

mir sage: ‚Niemand gräme sich über Nothwendiges!‘ Fahr’ wohl! Es will Tag werden — und deine Leute schwingen sich in die Sättel. Fahr’ wohl, und gedenke zuweilen der goldnen Tage am tritonischen See!“

Sie bot ihm die Rechte, die er lang in der seinen hielt. Dann lachte sie wie ein harmloses Kind, meinte, es sei doch thöricht, so ernst zu werden, und trat zur Seite, während Aulus Pacuvius sein Pferd bestieg.

Die letzten Sterne waren erloschen. Der obere Dachrand des Peristyls glänzte im Schimmer der Morgenröthe. Von den Wassern her wehte ein erquickender Wind, der die Bananen und Fächerpalmen des benachbarten Gartens leise zum Rauschen brachte.

„Fertig!“ rief der Sigambrer, da Aulus Pacuvius ihm zunickte.

Die doppelflügelige Gartenthür ward aufgesperrt und der Reisezug setzte sich in Bewegung.

Noch einmal wandte Pacuvius das Haupt.

Jurta stand in der Mitte des Säulenhofs und preßte die Hände flach wider die Augen.

Jetzt, als fühle sie seinen Blick, schaute sie auf.

Er nickte ihr freundlich zu: dann verschwand er, wie ein zerfließendes Traumbild, zwischen dem mannshohen Strauchwerk.

Nun blitzte ein flammender Goldstreif das funkelnde Dach entlang. Die Sonne war über den östlichen Hügeln emporgetaucht und hatte Alt-Nepte mit seinen unregelmäßigen Bauten, seinen dürftigen Hütten und seinen winkligen, grasüberwucherten Dorfgassen in die Wunderstadt einer zaubergewaltigen Fee verwandelt. Für die Numidierin aber war es Nacht geworden, tiefschwarze, freudlose Nacht, — und langsam, beinahe tastend, wie eine Blinde, schlich sie aus der verödeten Wohnung des Aulus in ihr eignes stilles, verwaistes Heim.

Sechstes Capitel.

Abermals waren Monate vorübergegangen, Monate unerträglicher Gluth für das ganze numidische Land, mit alleiniger Ausnahme von Tritonica; denn die mächtige Wasserfläche und die Nähe des Hochgebirges schuf hier ein Klima, das sich von dem der ligurischen Küstenstädte kaum unterschied. Die Leute, die Aulus zurückgelassen, fühlten sich daher auch vortrefflich, trotz der ungewohnten Verhältnisse, — und mit den Menschen gedieh auch das Werk, dessen Förderung ihnen oblag.

Jurta, die während der ersten Tage nach der Trennung von Aulus Pacuvius in heller Verzweiflung dahin gelebt hatte, war allmählich, ihrer frühern Rolle getreu, die emsige Mitarbeiterin des Philippus geworden, wie sie die seines Herrn gewesen.

Wenn sie so, von ihrem rastlosen Wirken be=

friedigt, nach Hause kam, und sich beim Glanze des steigenden Mondes auf die Bank neben der Thür setzte, da wühlte und quoll es in ihrer Seele von stürmisch wogenden Bildern, die sich nach und nach abklärten, und von Tag zu Tag eine verheißungsvollere Gestalt annahmen.

Hatte sie denn ernstliche Ursache, an der Zukunft irre zu werden?

Wer konnte wissen, wie die Götter das fügten!

Immer und immer wieder sah sie die hoheitsvolle Gestalt des Theuren, wie er im Peristyl auf sie zutrat — so mild, so gütig . . Immer wieder hörte sie seine Stimme, wie er sie seine Jnrta nannte, und ihr dankte für alles Güte, so ernst, so bewegt, als dringe ihm jedes Wort aus dem Urgrunde seines Gemüths empor.

Nein, er war nicht fühllos gegen die arme Numidierin! Sie hatte in seinem Herzen eine Lücke zurückgelassen, wie Er in dem ihren. Er dachte an sie, warm und zärtlich, wie sie an ihn. Er sehnte sich in die Stille dieses friedlichen Ufergeländes zurück; er zählte die Stunden bis zum Augenblicke des Wiedersehns!

Und verriethen nicht seine Briefe an den Freigelassnen Philippus, daß seine Seele ihr völlig angehörte? Fragte er nicht in jedem ausdrücklich nach ihrem Wohlergehen, — und ob sie ihm nach wie vor noch die Freundschaft bewahre?

Sie selber war des Schreibens und Lesens nicht kundig; sonst würde er, daran hegte sie keinen Zweifel, diese Fragen an sie gerichtet, und ihr Dinge gesagt haben, die sich so in die halbgeschäftlichen Zuschriften an Philippus nicht wohl einflechten ließen

So träumte sie sich von Tag zu Tag mehr in ein Glück hinein, das ihr ganzes Wesen wie in Sonnenschein tauchte. Je mehr der süße Wahn sie verstrickte, um so entschiedner ward Alles, was Gegenwart und Vergangenheit darboten, zum Beweis. Ihre Leidenschaft wuchs, und mit der Leidenschaft die Kraft ihres Glaubens. Jeder Blick, den sie ehedem von ihm eingesogen, weckte jetzt nachträglich eine leuchtende Hoffnung.

Ja, Aulus Pacuvius liebte sie: diesen beglückenden Wahrspruch rief ihr mit unmittelbarer Gewißheit ihr eignes pochendes Herz zu, ihr stockender Athem, ihre

fliegende Wangengluth. Aeußere Rücksichten hatten bis jetzt ihn veranlaßt, sein Gefühl zu verschweigen, — und auch hierfür entdeckte ihre umgestaltende Phantasie eine Unzahl von Gründen. Aber die Zeit würde kommen, da diese Rücksichten wegfielen, — und dann — o sie wagte das Herrliche, Unbeschreiblich-Wonnevolle nicht auszudenken. Wohl würden Kämpfe mannigfaltiger Art erforderlich sein, um an's Ziel zu gelangen, — aber auch hier ward ihr dunkles Hoffen von Tag zu Tag kühner, vertrauensvoller und freudiger . . .

Philipus hatte erst neulich davon geredet, wie ein massilischer Ritter, dazu der Sohn eines der reichsten Grundbesitzer im narbonensischen Gallien, allem Gerede seiner Standesgenossen zum Trotz eine Freigelassne zum Weibe genommen.

Was der ehemaligen Sklavin zu Theil ward, — konnte das, wenn die Götter es wollten, nicht auch ihr in den Schooß fallen?

Zum Weibe, hatte Philippus gesagt, zur geheiligten Ehegenossin, nicht zur Freundin, wie die Römer sich mit sonderbarer Betonung ausdrückten.

O, wenn der allgütige Jupiter so voll unsäglicher

Huld über ihr waltete, und sie so gnädig emporhob in die Regionen des Lichts, wie wollte sie Zeit ihres Lebens als gläubige Beterin vor seinen Altären knieen, sie, die jetzt doch mitunter noch zweifelte, ob nicht der graue Sturmgeist des numidischen Volksglaubens und die zürnende, schwarzlockige Wettergöttin Gu-Milama wahrhaftiger seien, als die Götter des Römerreichs! Wie wollte sie den Geliebten auf Händen tragen, jeden leisesten seiner Wünsche erfüllen, jeden Athemzug seinem Dienste weihen!

Allen, selbst dem theilnahmslosen Thürsteher, fiel die Veränderung auf, die mit der Numidierin vorgegangen. So liebenswürdig, so ganz durchleuchtet von der Anmuth ihrer harmonischen Weiblichkeit war sie niemals erschienen. Für Jeden hatte sie ein gütiges Wort; sogar der Aegypter Abbas, ihr Widersacher, dessen Scharfblick sehr wohl erkannt hatte, daß Jurta die Seele aller Gegen-Operationen war, vergaß seinen Groll und die heimliche Antipathie, und ließ sich von ihrer bezaubernden Art hinreißen, als sie bei einer Streitigkeit zwischen den Sklaven des Livius und denen des Aulus ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen suchte.

Kurz, was die Anwesenheit des Geliebten ihr nicht gebracht hatte: den innern Frieden, die Ruhe, die hoffnungsfrohe Glückseligkeit, das gewährte ihr diese Trennung, vor der sie doch Anfangs in so maßlosem Kummer gebangt hatte. Sie glich einer strahlenden Braut, die im Bewußtsein ihres unbestrittnen Besitzes kaum noch die Ungeduld kennt, sondern sich völlig Eins fühlt mit dem Ewig-Geliebten.

Da, inmitten dieses phantastischen, herzbewegenden Traumes kam ihr mit der Gewalt eines Vernichtungsstreiches die Kunde, daß Aulus Pacuvius mit Livia, der Tochter des Livius Tabianus, verlobt sei, und noch vor Ende December seine reizende Braut heimführen werde.

Jurta hörte die hierauf bezügliche Briefstelle, die Philippus ihr im Arbeitsgemach des Pacuvius vorlas, mit erschreckender Ausdruckslosigkeit an. Es war, als besitze ihr Inneres kein Organ für die Aufnahme dieser Botschaft, — oder als wäre die Sprache, in welcher Pacuvius schrieb, rugisch, da es doch klares Latein war. Gewiß, die Numidierin verstand Silbe für Silbe; denn im Verkehr mit Aulus Pacuvius hatte sie Fortschritte

gemacht, wie niemals eine Barbarin; — aber die Seele schien das Verstandene nicht zu empfinden, wie der Zerschmetterte nicht mehr den Donner des Strahles vernimmt, der ihn zu Boden wirft.

Ganz allmählich, nachdem Philippus, vom Anblick ihrer Leichenfarbe erschreckt, sie fragte, ob sie sich krank fühle, gab sie ein Lebenszeichen, aber was sie nun stammelte, klang so gelähmt, so verworren und sinnlos, daß der Freigelassne nicht klug aus ihr wurde; denn die Vermuthung, die nahe lag, wies er zurück, weil die Numidierin ihre Trennung von Aulus scheinbar so leicht genommen.

Ein Sklave störte die Unterredung. Philippus ward eine Viertelstunde lang mit geschäftlichen Dingen behelligt. Inzwischen saß die Numidierin auf der nämlichen Broncebank, wo sie so oft, in heiligem Eifer glühend, mit Aulus Pacuvius über den Stand seiner Pläne gesprochen hatte. Die Arme lang über die Kniee gestreckt, die Finger fiebrisch bewegend, lehnte sie vorn an der Kante, wie Einer, der sich halb nur geduldet fühlt. Unbeweglich starrte sie auf die schwarzgesprenkelte Außenlinie des Mosaikbodens. Nur hin und wieder

zuckten ihr die aschfahlen Lippen wie in Gestaltung eines unhörbaren Aufschreies.

Endlich, nachdem der Sklave sich wieder entfernt hatte, sprang sie empor.

„Philippus," rief sie mit dem Blicke einer Irrsinnigen, „das Alles ist Lüge!"

„Du sagst . . .?" versetzte der Freigelassne zerstreut.

„Ich sage Dir, diesen Brief schrieb ein Andrer, — nicht Aulus Pacuvius."

„Wie kömmst Du darauf?"

„Weil Aulus nicht fähig wäre, seinen Philippus zu täuschen."

„Worin sollte denn hier die Täuschung bestehen? Uebrigens zweifle nicht! Seine Handschrift ist unverkennbar."

„Gut! So will er mich auf die Probe stellen . . . Es ist ja unmöglich! Aulus, und die Tochter des Mannes, der ihn verderben wollte, — den ich bekämpft habe, wie der Adler die Schlange! So entsinne Dich doch! Mit welcher Entrüstung sprach Aulus Pacuvius von dem elenden Abbas, der nur ein Werkzeug jenes

Liguriers bedeutet! Damals bei dem Streit um den Bauplatz — weißt Du noch, wie Pacuvius vor Zorn und Erbitterung beinahe krank wurde? — Er schwur bei Minerva, der Aegypter verdiene zehnmal den Galgen. Er wollte ihn zwischen die Fäuste nehmen, wie Herkules den Antäus; denn mit Straßenräubern lasse sich nicht verhandeln!"

„Mag wohl sein," versetzte Philippus. „Du übersiehst nur, daß der Aegypter und Livius durchaus nicht ein und dieselbe Person sind."

„Aber Aulus bekämpfte doch auch den Livius."

„Nicht mit Gehässigkeit. Er hat niemals verhehlt, daß der Ligurier, trotz aller Gegnerschaft, ihm Achtung und Sympathie einflöße. Ich selber bekenne Dir: Livius Fabianus nimmt für sich ein. Schließlich indeß fragt eine wirkliche Leidenschaft wenig nach der Familie der Auserkorenen; sie erträgt selbst einen Menschen wie Abbas, — und Aulus Pacuvius scheint nach Allem, was ich erfahre, von Livia verzaubert zu sein. Wenigstens schreibt mir die Mutter

„Was? Was schreibt sie?" rief die Numidierin, deren Ungläubigkeit zu schwinden begann.

Sie trat zu Philippus heran und sah ihm über die Schultern, obgleich die schmalen zierlichen Lettern des Briefes, den er entfaltete, für sie nur unheimliche Räthselfiguren ohne Sinn und Verstand waren.

„Sie bittet mich," versetzte der Freigelassne, „bis zu Anfang des Monats Januar die Wohnung hier dergestalt herzurichten, daß ein junges, verliebtes Ehepaar hier Quartier nehmen könne. Es erweis't sich nämlich als nothwendig, daß Aulus Pacuvius noch eine Zeit lang persönlich die neptischen Unternehmungen leitet, und da er nun mit der Hochzeit nicht warten will, aber auch ja Nichts verabsäumen möchte, so hat er beschlossen, bis auf Weiteres hierher überzusiedeln."

Halblaut murmelnd durchflog er einige Zeilen. Dann fuhr er fort:

„Da — wenn Du's zu hören begehrst — hier kommt's: ‚Daß Du mir also dein Bestes aufbietest, mein getreuer Philippus, um den Kindern das neubegründete Heim in jeder Beziehung traut und behaglich zu machen! Zwei so zärtliche Turteltauben müssen ein wohliges Nest haben, zumal ja Nepte sonst so

mancherlei Entbehrungen fordert. Persische und syrische Teppiche, Murrha Gefäße und gleißende Goldbecher, bauchige Amphoren mit den köstlichsten Weinen gefüllt, die Campanien, Samos und Cypern hervorbringt — kurz: das Gröbste senden wir dieser Tage auf Kameelen und Maulthieren. Andres wirst Du mit der Schaffnerin vorzubereiten haben, — noch Andres mit den dortigen Händlern und Werkleuten. Sorge doch für genügende Zufuhr jenes prächtigen Quellwassers, daß mein Sohn mir so rühmte. Laß im Triclinium, in der Exedra und den Wohngemächern Springbrunnen anlegen, wie sie das Klima unseres Erdtheils erfordert. Rosen — so versichert mir Aulus — sollen zu Nepte außerordentlich kostbar sein. Dennoch, oder vielmehr gerade deshalb, verlange ich, daß unsere Livia, wenn möglich, an jedem Tag durch frische Rosen erfreut werde; denn gleich in der ersten Stunde hat sie's meinem Aulus bekannt: Musik und Blumen sind ihr das Herrlichste auf der Welt. Die erstere anlangend, so wird Aulus einige Künstler und Künstlerinnen von hier aus mitbringen. Hilf' mir, guter Philippus, damit die Beiden sich wohl fühlen, damit sie so glücklich werden, wie sie's

verdienen. Eine thörichte Rede! Sind sie nicht glücklich? Da ich dies schreibe, seh' ich sie Arm in Arm unter den Säulen dahin wandeln, — sie ein lachendes, wonnetrunkenes Kind, er so zaubrisch durchleuchtet von seinem Herzensjubel, daß ich den ernsten, verständigen Aulus von ehedem nicht wieder erkenne. Ja, Philippus.

Der Freigelassene unterbrach sich.

Die Numidierin war an seiner Seite langsam zu Boden geglitten. Ihr Haupt lag rückwärts gegen den erzgetriebenen Fuß des Schreibtisches. Die bläulichen Lippen, halb geöffnet trugen den Ausdruck einer unsäglichen Angst Unter den Wimpern glänzte das matte Weiß ihrer Augen hervor leblos und glasig, ein erschütternder Anblick

Jetzt erst schien Philippus annähernd zu begreifen

Er legte sie vorsichtig auf die Ruhebank, holte dann aus dem Nebengemach frisches Wasser und besprengte ihr Antlitz

„Beim Jupiter!“ raunte er ein über's andere Mal, scheu um sich her sehend, als fürchte er einen Beobachter. — „beim Jupiter, die Sache wird ernst!

Jurta . . ! Wer hätte das denken sollen . .? Jurta, armes, thörichtes Kind! So komm doch zu Dir! Ich bin's, Philippus! Wie sie die Fäuste ballt! Die Nägel dringen ihr fast in's Fleisch, — und keine Möglichkeit, diese Spannung zu lösen! Ihre Hände sind kalt, wie Eis . . . Was beginne ich nur . . .? Calvus! Eumolpus! Ruft mir den Arzt, oder sie stirbt mir unter den Händen!"

Die letzten Worte waren mit heller Stimme hinaus gerufen in's Atrium.

Die Sklaven stürzten herzu.

Man brachte Essenzen, Wolltücher, samischen Wein.

Fünf Minuten später erschien auch Heliodorus, der hellenische Heilkundige, den Pacuvius zurückgelassen. Der Mann hatte sich erst eben vom Lager erhoben. Als gälte es, die Verzögerung zu entschuldigen, ging er mit ungewöhnlichem Eifer an's Werk.

Dennoch währte es fast eine halbe Stunde, bis die Numidierin zum Bewußtsein zurückkehrte.

Mit einem tiefschmerzlichen Seufzer sah sie empor, als begreife sie nicht, was die vielen forschenden Menschengesichter um sie her zu bedeuten hätten.

Dann, sich plötzlich besinnend, brach sie in ein krampfhaftes Schluchzen aus, das zuletzt in ein grausenerregendes Lachen umschlug, derart, daß Heliodorus eine erneute Katastrophe befürchtete.

So flößte er ihr, halb mit Gewalt, Einiges aus der Schale ein, die Calvus in der Zwischenzeit hatte herrichten müssen.

Die eigenthümlich duftenden Tropfen wirkten beruhigend. Nach kurzer Frist zeigte sich eine unwiderstehliche Schlaffheit Sie lallte noch ein paar halbverständliche Worte dann überkam sie der Schlaf.

In langen regelmäßigen Zügen weiter athmend, zuckte sie nur noch einigemale heftig zusammen, nach Art Derer, denen die Traumphantasie einen plötzlichen Sturz vorspiegelt Philippus hatte ihr ein Kissen unter den Kopf geschoben. So lag sie da, — unweit der Stelle, wo sie zusammengebrochen war, in dem stillen, teppichverhangenen Arbeitsgemach des Geliebten, den sie für ewig verloren hatte

Als die Sonne im Mittag stand, schlief sie noch immer

„Laßt sie ruhen!“ wehrte Philippus den Sklaven,

die mit der Anfrage kamen, ob sie die Schlummernde nicht in das nächste Cubiculum schaffen sollten, weil ja der Freigelassne kurz vor der Coena den Besuch des Aegypters Abbas erwarte. „Den Aegypter führt in's Tablinum; er wird's nicht übel deuten, — und Jurta ist kränker, als ihr euch vorstellt.“

So verließ er den Raum, da er anderweitig zu thun hatte.

Als er nach Verlauf einer Stunde zurückkehrte, um nach Jurta zu sehen, gewahrte er nur noch die leichte Vertiefung, die ihr müdes Haupt in dem Polsterkissen zurückgelassen. Ohne Abschied war sie verschwunden, Keiner hatte ihr Gehen bemerkt.

Philippus schickte nach ihrer Wohnung. Eumolpus und der griechische Arzt brachten die Meldung zurück, die Gesuchte sei nicht zu finden.

Und so blieb es drei Tage lang.

Philippus, der nachgerade sich Alles bis in's Kleinste zusammen reimte, fürchtete schon, sie habe sich ein Leids zugefügt.

Endlich, am vierten Tage, tauchte sie wieder auf. Wie sonst, kam sie kurz nach Sonnenaufgang in's

Atrium, scheinbar vollkommen beruhigt und jenes Anfalls im Gemach des Pacuvius nicht mehr gedenkend.

Philippus, der kein Freund stürmischer Auftritte war, nickte voll Befriedigung vor sich hin.

„Sie ist vernünftiger, als ich dachte. Im Grunde, was hilft's auch, wider den Strom zu wüthen? Das Wort ‚unmöglich' enthält doch einen köstlichen Balsam."

Er fragte sie, wo sie die Zeit über sich herumgetrieben.

Sie zögerte mit der Antwort. Dann sagte sie achselzuckend:

„Weshalb soll ich's verschweigen? Im Gebirg war ich, unter dem freien Himmel der Heimath, und in Höhlen hab' ich genächtigt. Ich mußte hinaus: hier in dem öden, trostlosen Nepte wär' ich zu Grunde gegangen. Zum grauen Sturmgeist hab' ich um Trost gebetet, nicht mehr zu Jupiter, eurem Lügengotte, den ihr verehrt, weil ihr die wahren Götter nicht kennt. Vor Dir, Philippus, brauch' ich mein Weh nicht geheim zu halten, denn Du hast ja gesehen, wie's mich zu Boden warf. Du magst es nun vor den Andern

verbergen, oder es frei hinausschrei'n in alle Welt — wie Du's für edler hältst und für würdiger."

Da Philippus eine Geberde machte, sie zu beschwichtigen, fuhr sie fort:

„Gut, ich glaube Dir. Neben dem Schmerz noch die Scham — das wäre mir furchtbar, Philippus! Doch ich getröste mich. Der graue Sturmgeist hat mir Heilung versprochen und Sühne für Alles, was ich gelitten, und der Sturmgeist kennt nicht die Lüge, wie der sogenannte allgütige Jupiter. Noch glüht es und brennt es dadrinnen wie vom Feuer der Unterwelt: in Bälde aber wird's auslöschen, und dann bedarf ich kein Mitleid mehr. Draußen, im Mondschein, auf den zackigen Klippen ist der Gott mir erschienen, im zerfetzten Gewölk, als letzthin der heilige Ost über das Land brauste, — eh'vorgestern zwischen Abend und Mitternacht. Er wird mich retten; er wird Jurta vertheidigen, — rächen, wenn sie's verlangt, und so will ich bis dahin ruhig ertragen und dulden, und keine Thräne vergießen."

„Das ist klug," versetzte Philippus.

„Eins nur bitt' ich," fügte sie flehend hinzu, und

legte wie eine Beterin die Hände widereinander: „nenne sie nicht, erwähne sie nicht, die Tödtlich-Verhaßte, die Glückselige, die ich verabscheue, wie den Tod, und die doch schön sein muß wie das ewige Leben . . .“

„Livia?“

„Schweig'!“ schrie sie gell auf. „Der Name zerreißt mir das Herz, — ich beschwöre Dich!“

„Gut, arme Jurta! Bis die Gottheit deine Heilung vollendet hat, will ich Alles vermeiden

„O, ich danke Dir!“ rief sie inbrünstig, und griff seine Hände. Glühende Thränen strömten über ihr Antlitz. Tief ergriffen legte Philippus ihr die Rechte auf's dunkle, reichflutende Haar und wiederholte wie in Gedanken.

„Arme Jurta! Wahrlich ein übler Entgelt für unsere todesmuthige Retterin!“

Siebentes Kapitel.

Der Monat December war so herangekommen. Drüben in Colln hatte man, unbekümmert um die heimlichen Qualen der armen Jurta, die Hochzeit gerüstet.

Eine Festnacht ohne Gleichen war für die glänzend erleuchtete Hafenstadt angebrochen, als die blumengeschmückten Brautführerinnen das erröthende junge Mädchen dem glücklichen Bräutigam zuführten. Den Strand hinauf und hinab, so weit das Auge reichte, loderten Pechpfannen und haushoch geschichtete Holzstöße. Bunte Glaslampen hingen zu vielen Hunderten die Straßen und Gassen entlang. Griechisches Feuer brannte in blendendem Hochroth vor der Wohnung der Braut, wie vor dem Hause des Bräutigams. Selbst die Schiffe, die draußen vor Anker

lagen, hatten ihr Festkleid angelegt und farbige Lichter entzündet. Dazwischen klang aller Orten Musik — Flöten und Tambourine und schmachtendes Saitenspiel, durch jähe Drommetensignale und Hörnergetön wirkungsvoll unterbrochen; und eine jauchzende Menschenmenge, den köstlichen Wein des Liguriers und die Anmuth der jungen Braut rühmend, wogte bis lange nach Mitternacht von einem der großen Schenkplätze nach dem andern.

Acht Tage später rüsteten sich die Neuvermählten zur Abreise

Der Freigelassne Philippus hatte inzwischen zu Nepte ein Heim geschaffen das an Geräumigkeit zwar dem Palast der Pacuvier zu Collu nicht gleichkam, aber an behaglichem Reiz in der That eine Perle war

Schritt für Schritt hatte Iurta die Umwandlungen des einst so nüchternen Hauses verfolgt, — die Thätigkeit der campanischen Maler, die im Triclinium Scenen aus der griechischen und lateinischen Göttersage, den Raub der Europa, die Vermählung Amor's und Psyche's und andere Gruppenbilder, in kraftgesättigten Farben auftrugen, wie die Kunstfertigkeit der Marmor und

Stuckarbeiter, der musivischen Künstler und der pästischen Gärtner. Jeder Einfuß, jeder korinthische Sessel, der aufgestellt ward, erfüllte sie mit dem Qual-Gedanken: ‚Für sie!' —; jeder Teppich schien ihr ein Bahrtuch ihrer todten Glückseligkeit, jede Truhe ein Sarkophag.

Dennoch konnte sie ihren Blick von diesen Sachen nicht wegwenden. Es war, als müsse sie ihr verzehrendes Elend recht bis in's Einzelne auskosten, wenn der Sturmgeist demnächst im Stande sein solle, ihr das Heil zu gewähren.

Ja, sie ging in dieser selbstquälerischen Hartnäckigkeit so weit, daß sie selbst Hand anlegte bei der Herrichtung der Gemächer, und hier dem fleißigen Calvus eine kostbare Citrusplatte aufschrauben half, dort einen Vorhang befestigte, oder ein Polster in den Rahmen des Bronce-Gestells eindrückte.

Dabei lächelte sie zuweilen — und Philippus, der sie mehrfach beobachtete, war vergeblich bemüht, sich dies Lächeln zu deuten. War es nur gleichgültig und besagte es, jene Erlösung, die sie vom grauen Sturmgeist erfleht hatte, sei bereits eingetreten? War es vertrauensselig, wie das Lächeln des Kranken, der zwar

noch Schmerz leidet, aber im Geiste schon die Genesung vorkostet? Oder verhüllte es jene unerhörte Gemüthsbewegung, die ihren Gedanken nicht ausdenken will?

Der Freigelassne blieb darüber im Zweifel; aber dies fremdartige, zerstreute, man hätte fast sagen mögen nachtwandlerische Flimmern der Mundwinkel berührte ihn unheimlich.

Einmal traf er sie in dem weiten luftigen Raume, der sonst wohl eine Art von Empfangszimmer vorgestellt hatte, jetzt aber für die Neuvermählten zum Schlafgemache bestimmt war. Die alexandrinischen Teppiche, die, mit coischen Florgeweben verziert, die Wände bekleideten, das vornehm-einfache und dennoch kostbare Mobiliar, das schwellende Lager mit den reizvollen Erosgestalten und den prächtigen Ampelträgern aus Onyx und Malachit, — dies Alles machte den Eindruck so trauter Geborgenheit, so wonniger, weltabgeschiedener Stille, daß ein vereinsamtes Herz hier in der That von Schwermuth heimgesucht werden konnte, auch ohne besondre Beziehungen zu den künftigen Insassen dieses lauschigen Thalamus. Iurta stand rechts von der großen purpur-getäfelten Nische, wo ein glän-

zender Handspiegel aus Korinther-Metall an vergoldetem Nagel hing. Sie blickte wie traumverloren auf ihr starrendes Gegenbild, — um plötzlich zusammenzuschauern. Heißes Roth stieg ihr in das blaßbraune Antlitz; sie nickte; sie preßte die Lippen fest auf einander, und trat dann eilig zurück, wie der Schwindelnde von dem Rande des Abgrunds.

„Er wird's nicht dulden! Er hat mir Gnade verheißen!" stöhnte sie, wie von Sinnen.

Philippus hatte die Scene beobachtet.

„Was hat er verheißen und wer?" frug er befremdet.

Jurta zögerte. Dann versetzte sie mit großer Bestimmtheit:

„Der graue Sturmgeist! Er wird nicht zugeben, daß die Beneidenswerthe in diesem Rothgold ihr Antlitz spiegelt, so lang es mir wehe thut. Und siehst Du, Philippus, so hängt es von mir ab, nur von mir, ob Aulus Vacuvius glücklich wird. Ich kann sie fern von ihm halten, ihm entreißen, zerstören — für immer. Der graue Sturmgeist hat Alles in meine Hand gegeben."

„Ich verstehe Dich nicht," versetzte Philippus.

Nun strich sie das volle Haar aus der Stirne, sah zu ihm auf und lachte wie ein unbeholfenes Kind.

„Ich verstehe mich selbst nicht. Höre nicht auf das, was ich rede, und vor Allem nicht auf das, was ich gelegentlich mit mir selbst rede. Wann wird Aulus hier eintreffen?"

„Drei, vier Tage vor den Kalenden des Januar."

„Hat er's so eilig? Ist denn Collu mit seinen Hallen und Tempelbauten und seinem strahlenden Meere nicht schöner, als hier das stille, einsame Nepte?"

„Freilich. Aber was hilft's? Aulus kennt seine Pflicht als Pacuvier. War seine Anwesenheit vorher schon erwünscht, so wird sie jetzt unerläßlich. Oder hast Du vergessen, wer zu End des Monats hier eintreffen wird?"

„O, ich weiß, — die Händler aus der Oase. Als ob Philippus nicht Manns genug wäre, mit den Leuten das Nöthige abzusprechen; als ob er nicht Vollmacht hätte, selbst Verträge zu schließen!"

„Du irrst. Die Männer der Wüste sind starrsinnig. Nur mit Aulus Pacuvius selbst wünschen sie

die Verhandlung zu führen — das war Vorbedingung. Sonach bleibt keine Wahl, dafern wir das neue Absatzgebiet, das sich uns aufthut, nicht thöricht verscherzen wollen."

Die Numidierin lachte.

„Das neue Absatzgebiet!" wiederholte sie spöttisch. „Ist Aulns Pacuvius nicht reich genug? Oder geziemt es gerade den Reichen, unersättlich zu sein?"

„Gewiß nicht. Aber wer Großes erreicht hat, der strebt allzeit in edlem Drange nach Größerem. Auch der Handel und der Gewerbfleiß hat seine Lorbeeren; auch für den Kaufherrn giebt es ein Feld der Ehre, auf dem er voranschreiten muß, wenn die Feinde ihn nicht plötzlich umzingeln sollen."

„Was Du da redest!" versetzte sie ärgerlich. „Wo sind denn die Feinde des Aulus? Der Einzige, der diesen Namen verdiente, war Livius, — und dessen Tochter ist nun sein Weib."

„Livius Tabianus war der gefährlichste, nicht der einzige. Unterschätze mir nicht die Kleineren! Habe ich Dir nicht jüngsthin gesagt . . .? Nein, ich verschwieg es, da es zur Zeit nur Gerücht war, aber nun lese ich's heut in den

Tages-Akten. daß mit Hülfe zweier campanischer Millionäre eine Genossenschaft in's Leben gerufen wurde, der sich beinahe sämmtliche Purpurfärbereien von Collu zugesellt haben, — ein Dutzend-Allianz mit dem augenscheinlichen Zweck, die Pacuvier und den Livius Tabianus auf die Seite zu schieben. Ja, ja, wir fürchten diese Vereinigung ganz und gar nicht, trotz ihres prunkvollen Titels „Herrin des Mittelmeers' --: aber wir müssen arbeiten — ohne Rast — und die Fahne vertheidigen, wie eine pflichtgetreue Cohorte."

„Ich hätte mir's anders gedacht . . ." meinte Jurta nach einer Pause . . . „Kaum vermählt, kaum im Besitz dieser . . . unvergleichlichen Blume — und schon wieder ein Sklave des alltäglichen Ringkampfes! Eure Ehre, der Stolz, der Lorbeer, von dem Du da redest — sind sie nicht Hirngespinnste? Weshalb befreit er sich nicht aus dem erdrückenden Bann seiner Thätigkeit, um nur dem Glück und der Ruhe zu leben? Man sagt ja, die vornehmen Römer sind so unendlich reich an Hülfsmitteln wider die Schrecken der Langenweile. Sie treiben Künste und Wissenschaften; sie lesen ihre Poeten und die des Hellenenvolkes, sie kümmern sich

um die Angelegenheiten des Staates und der Gemeinde. Warum siedelt Pacuvius nicht nach Rom über, wo das Leben so groß und so schön ist?"

„Wäre Dir das erwünscht?" fragte Philippus erstaunt.

„Ja — denn so wüßte ich, was der Sturmgeist mit seiner Offenbarung gemeint hat."

„Was hat er Dir offenbart?"

„Jüngsthin, da ich mit Pfeil und Bogen durch das Hochgebirg schweifte, klang's mir im Herzen, als ob eine fremde Stimme herausriefe, — und wie ich nun aufsah nach dem Gewölke, das sich wieder zusammenballte, wie damals, da erkannte ich, daß es der graue Sturmgeist war, der zu mir redete. ‚Jurta!' schrie es laut in mir auf, ‚Du wirst die Ligurierin, für die jetzt Philippus die Ruhestätte bereitet, niemals im Haus des Pacuvius rasten sehen; Du wirst sie nie an seiner Seite erblicken, — denn die allgütige Gottheit weiß, wie Du leidest, und hat Erbarmen mit Dir!' So rief es in meiner Brust, und ich setzte mich auf ein Felsstück, und sann, wie die Worte des grauen Geistes zu deuten seien. Und ich rieth auf Entsetzliches

— für Aulus Pacuvius oder für mich — falls nicht die eine Lösung sich darböte: daß die Vermählten dem Seegelände hier fern blieben. Aber nun sagst Du ja, der Tag ist bestimmt . . .

„Unwiderruflich,“ versetzte der Freigelassne. „Die Pflicht fordert es so, und Aulus Pacuvius nimmt's genau mit ihren Geboten. Ja, ja, gutes Kind: der Aufenthalt unsres Gebieters hier zu Nepte beginnt keineswegs mit Spiel und Gesang, wie Manch-Einer vielleicht erwartet hat, sondern mit ernstlicher Arbeit. Aber nun bitt' ich Dich, laß deine seltsamen Phantasien! Ich will der Hoheit des grauen Sturmgeistes und aller sonstigen Götter Numidiens gewiß nicht zu nahe treten: aber es giebt eine krankhafte Ueberreizung, die ich letzthin häufig zu Rom und auch zu Collu beobachtet habe, bei den Frauen zum Beispiel, die sich dem Cultus der ägyptischen Mondgöttin Isis widmen. Je tiefer sich ein weibliches Herz in derartige Mysterien versenkt, um so gewisser neigt es zur Selbsttäuschung. Da kannte ich Eine, die vor allem Volke beschwor, tagtäglich mit dem Gotte Osiris, dem Bruder der Isis, unmittelbar im Verkehr zu stehen. Sie ward zuletzt wie besessen

und endete bei einer prunkvollen Procession durch einen Sprung von der milvischen Brücke. Der Unsterbliche ruft mich!' schrie sie, die Arme zum Himmel streckend, und verschwand in den Wellen. Von den Zerwürfnissen innerhalb so vieler Familien, von den sonstigen Abenteuern und Missethaten der Schwärmerinnen will ich hier schweigen.' Also spiele Du nicht mit dem Feuer, damit Dich der Brand nicht dahinrafft, ehe Du's ahnst! Was Du vorhin da geredet, ist doch die augenscheinlichste Thorheit. Folgst Du meinem wohl überlegten Rath, so lässest Du diese nächtlichen Streifzüge in's Gebirg, wo Dir von innen und außen gleichermaßen Gefahr droht."

„Ich wüßte nicht . . ."

„Von innen her deine Träume und Einbildungen, von außen das wilde Gethier, das letzthin im Westgebirge wiederum dreister wird. Ich erzählte Dir doch, daß der Hirte Bathyllus die Spuren eines Panthers entdeckt hat? Auch von Luchsen und Schakalen ist die Rede gewesen . . ."

„Wie klug Du bist und wie sorgsam!" entgegnete Iurta mit leichtem Spott. „Luchse und Schakale —

die entsetzlichen Feinde! Weißt Du nicht, daß ich oft genug mit meinem verstorbenen Vater den Löwen gejagt habe, — die Bestie mit der steinernen Stirne und den stählernen Muskeln? Aber die Spitze meiner vergifteten Pfeile ist mächtiger, als diese trotzige Muskelkraft, und die Geschosse Jurta's gehen nicht fehl. Ohne Waffen bin ich niemals hinausgewandert."

„Ich bezweifle nicht deine Künste als Jägerin — und das numidische Pfeilgift, das so kostbar ist und so wirksam, mag ja mit Recht den Neid aller übrigen Völkerschaften herausfordern; aber mich dünkt: ohne Zweck sich in Gefahr zu begeben, ist Frevel. Uebrigens höher noch veranschlage ich das Bedenkliche jener Streifzüge für dein Gemüth. Du mußt es hören, Jurta: seit einiger Zeit machst Du mir die entsetzlichste Sorge, und ich frage mich, wie das enden soll ...."

„Wie's der Geist mir geweissagt: mit der Erlösung. Zürne mir nicht, wenn ich thöricht scheine! Sieh, von Herzen will ich mir Mühe geben, solche Regungen zu beherrschen, — und arbeiten, ach ja, arbeiten, so lange die Hände hier Stand halten. Das ist's ja, Philippus: während der letzten Wochen hat's

mir an dem gefehlt, was mich bis dahin so ganz erfüllte: an der rastlosen Thätigkeit für Aulus und seine Pläne. Dies Hin- und Herlaufen in den Räumen des Hauses, wo ich bei all' dem Vorbereiten so überflüssig erschien, hat mich von Grund aus verstimmt. Ich muß schaffen und wirken, wie einst; ich muß berathschlagen, entwerfen und ausführen: sonst verzehrt mich ein heimliches Feuer bis in das Mark hinein . . .“

„Wohl, so hoffe! Aulus Pacuvius wird Deiner benöthigen. So schreibt mir zum wenigsten seine Mutter Septimia, die mit der größten Dankbarkeit anerkennt, was Du geleistet hast.“

Zurta nickte still vor sich hin. Das Lächeln, das ihre festgeschlossenen Lippen umspielte, war räthselhafter als je. So schritt sie langsam aus dem Cubiculum. Seufzend und kopfschüttelnd blickte der Freigelassne ihr nach.

Achtes Kapitel.

Eine Tagereise vor Nepte, in dem brodbaumreichen Batisa, war die junge Gemahlin des Aulus von einem heftigen Kopfschmerz befallen worden. Der Arzt erklärte das Uebel für eine Folge der übermäßigen Reise-Anstrengung. Er empfahl der Dulderin einen Tag der vollkommensten Ruhe, versicherte aber, es liege auch nicht der geringste Grund zur Besorgniß vor.

In der That erholte sich Livia bereits nach einer dreistündigen Rast so ersichtlich, daß Aulus Pacuvius ihrem eifrigen Drängen, er möge nur ohne sie aufbrechen, keinen Widerstand leistete. Er durfte nicht zogern. Es handelte sich um die Begegnung mit den Großhändlern aus der Oase. Livia, als echte Kaufmannstochter, begriff, was hier auf dem Spiele stand.

Man trennte sich also, — zum ersten Mal seit dem Tage der Hochzeit.

Der größere Theil der Gesellschaft blieb in Batisa zurück.

Mit dem kleineren langte Aulus Pacuvius neun Stunden später im Peristyl des festlich geschmückten Hauses an.

Es war dem guten Philippus und seinen glorreich geplanten Empfangsfeierlichkeiten ein Strich durch die Rechnung, daß Livia nicht an der Seite ihres Gemahls eintraf; denn die frohen Begrüßungshymnen, von den Sklavinnen sorgfältig einstudirt, schienen jetzt angesichts dieser Halbheit nicht recht am Platze, und die farbenprächtigen Tänze der Eingebornen hatte man eigens für den Geschmack der Herrin berechnet, die so leidenschaftlich für Blumen und für Musik schwärmte.

Auch Abbas, der schlaue Aegypter, dem trotz aller unsympathischen Eigenschaften das Eine nachgesagt werden mußte, daß er dem Hause des Livius Tabianus blindlings ergeben war, zeigte sich mißgestimmt. Es berührte ihn fast wie eine Zurücksetzung seines Gebieters, daß die Uebersiedlung nach Nepte nicht gleichzeitig von den

beiden wettstreitenden Häusern bewerkstelligt wurde, sondern von Aulus Pacuvius allein; denn er bewahrte noch einen unaufgelösten Rest von Rangneid und Gegnerschaft.

Nur die Numidierin schien wie verklärt bei dieser Fügung des Zufalls.

„Jetzt verstehe ich —," murmelte sie bewegt durch die Zähne. „Und nun weiß ich auch, weshalb mich der graue Sturmgeist immer wieder an jene Stelle getrieben, wo die jakytische Felswand über dem Abgrund steht, und weshalb ich den Bogen trug und die Pfeile. Nicht für die Luchse und Schakale nahm ich die Waffen mit, — sondern für sie, die Verruchte, die nach dem Rathschlusse der Unsterblichen dieses Haus nicht betreten soll. Dort am jakytischen Felsen werd' ich ihr auflauern, — und . . . Ich sagte schon jüngst dem Philippus, daß die Pfeile Jurta's ihr Ziel nicht verfehlen . . . Wäre Er an ihrer Seite gewesen, ich hätte es nie im Leben vermocht. Das wußte der graue Sturmgeist, — und deshalb hat er's gefügt, daß die Todgeweihte zurückblieb. Jurta, an's Werk!"

Nur ganz von ferne hatte sie den Geliebten erblickt,

wie er auf dem breiten, geebneten Pfad durch den Garten ritt, von seinen Leuten gefolgt wie ein Fürst.

In ihrem fiebernden Wahnsinn verspürte sie nicht das geringste Verlangen, ihm gegenüber zu treten.

Monate lang hatte sie diese Stunde herbeigesehnt und sich ausgemalt, wie es denn sein würde, wenn sein flammendes Auge wieder zum ersten Mal ihr in's Antlitz leuchte, wenn seine Stimme an ihr Herz klingen würde, ach, seine tieftönige, herrliche, sinnbethörende Stimme!

Jetzt, da er wirklich kam, war das plötzlich getilgt. Ihre maßlose Leidenschaft glühte wie einst: aber der Wunsch, ihn zu schauen, wurde verdrängt durch die Eine fürchterliche Idee; erst die Fesseln, die ihn umschnürt hielten, gewaltsam zu sprengen.

Keine Gewissensregung unterbrach die Alleinherrschaft dieses Gedankens. Jurta glaubte im Einverständnisse mit dem gewaltigen Sturmgeist, ja, in seinem unmittelbarsten Auftrag zu handeln, wenn sie Das zermalmte, was ihr den Abgott ihres Daseins geraubt hatte. Jener flüchtige Anblick des Aulus Pacuvius weckte die ganze Wuth ihres afrikanischen Naturells.

Nun erst, da er so stolz und so königlich wiedergekehrt war, nach dieser entsetzlichen, glück- und lichtleeren Trennung, nun erst begriff sie völlig, wie sinnlos sie ihn vergötterte.

Von Calvus hatte sie in Erfahrung gebracht, daß Livia noch in Batisa verweilte und übermorgen zu Nepte erwartet wurde.

Da stand ihr Plan denn fertig vor ihrer Seele, als hätte sie seit der Vermählung des Aulus nie etwas Andres gedacht und gesonnen.

Fort mit der Schlange, die den angebeteten Mann so heimtückisch mit ihren aalglatten Ringeln umspannt hielt, und trotz ihrer Schmeichelkünste nicht den hundertsten Theil von dem für ihn fühlte, was ihre — der Numidierin — Brust so verzehrend durchtobte!

Ein einziger Pfeilschuß von der schwirrenden Sehne, und die Umschnürungen lös'ten sich wie von selbst . . .

Dann, wenn Aulus befreit war, — ja, was dann sich ereignen würde, darüber nachzudenken fehlte ihr jegliche Fähigkeit. Aber ein Chaos unbestimmter, leuchtender Hoffnungen schwamm und wogte zaubrisch vor ihrem Blick. Heilung, Heilung hatte der Sturm

geist in jener unvergeßlichen Nacht ihr verheißen, und, ganz von Aulus erfüllt, wie sie war, konnte sie jetzt diese Heilung nur unter dem selig-süßen Bild seiner Nähe begreifen, eines Bündnisses mit dem Geliebten, sei es, welcher Art es auch wolle, eines Rastens zu seinen Füßen, — im Bereich seines Odems!

Alles war unklar in diesen Erwartungen: aber das Grundgefühl, die unermeßliche Sehnsucht, gab ihnen jenes traumhaft-rosige Colorit, das die fiebernde Seele in Verzückungen wiegt.

Die Möglichkeit einer Entdeckung, einer blutigen Ahndung ihrer entsetzlichen Missethat kam ihr keine Sekunde lang in den Sinn: aber hätte sie auch flüchtig daran gedacht: jede Befürchtung wäre doch spurlos untergetaucht in ihrer wilden Vernichtungsgier.

Livia, Hand in Hand mit Aulus Pacuvius als die Gebieterin dieses glücklichen Heims, als die Beneidenswerthe, von deren Lippen er Wonne trank, — diese Vorstellung jagte das arme, gequälte Herz der Numidierin auf, wie die Meute das todwunde Reh.

Da gab's kein Erwägen!

Vorwärts nach der jakytischen Felsenstraße, vorwärts

nach dem purpurnen Abgrund, der all' ihr Verderben, ihr Weh, ihr Unheil verschlingen sollte!

Sie betrat ihre Hütte.

Es war spät am Nachmittag. Tief in Gedanken versunken schritt sie zum Heerd und kochte ihr Nachtmahl, kleine Kuchen aus Weizenmehl mit Honig gewürzt, die übliche Abendspeise der Eingebornen.

Dreimal so viel, als sie sonst wohl benöthigte, buk sie in dem zischenden Oel, und da sie nun fertig war, genoß sie nur wenige Bissen und stellte das übrige zum Verkühlen auf das hölzerne Breitgesims.

Hiernach holte sie aus der Truhe in der Ecke des Schlafraums eine Tasche von geflochtenem Bast, einen ledernen Trinkschlauch und ein winziges Thongefäß, dessen Außenseite mit sonderbaren Figuren bemalt war.

Tasche und Schlauch hing sie an die Gesimskante Mit dem Thongefäß eilte sie in den Hauptraum, wo sie in sorgsam verschnürter Lade ihren Köcher und ihren Bogen verwahrt hielt

Sie legte den Köcher auf den Geflechtstuhl neben dem Tisch und nahm die Geschosse, die sich vom letzten nächtlichen Streifzuge noch darin befanden — sechs an

der Zahl — einzeln heraus. Dann untersuchte sie ihre Finger, ob nicht die Haut geritzt sei. Nachdem sie sich überzeugt hatte, daß Alles in Ordnung war, öffnete sie das seltsame Thongefäß und goß mit unendlicher Vorsicht je einen Tropfen auf die rauh-streifige Flachseite der pfeilspitzen.

Der Tropfen, ölig hervorquellend, trocknete an der Luft alsbald ein.

In Berührung aber mit dem Blute eines getroffenen Opfers würde das entsetzliche Gift aus dieser Erstarrung erwachen, sofortige Lähmung und nach wenigen Augenblicken den Tad herbeiführen.

Ein dämonisches Lächeln flog über Jurta's verstörte Züge, als sie der Unfehlbarkeit dieser Folgen gedachte. Selbst der Panther, dessen unausrottbares Leben sprichwörtlich war, selbst das Thier mit der steinernen Stirne, der numidische Leu, widerstand nicht diesem Einen unscheinbaren Tropfen. Jurta's verzehrendes Pfeilgift glich in der Heftigkeit seiner Wirkung dem Funken, der in die sonnvertrockneten Gräser d Steppe fällt. Mit Gedankenschnelle griff das Verhängniß um sich: kein Gott, selbst nicht der allgewaltige

Sturmgeist, der doch den tosenden Wettern der Bergschlünde mit einem Zucken der Wimper den Weg verlegte, war im Stande, hier Halt zu gebieten. Und so würde es auch die strahlende Livia zu Staub verkehren — sie, die so auf der Höhe des Glückes zu wandeln schien, und doch so nah an der Tiefe schritt. Livida — die Blasse, die Leichenfarbige —. das war der künftige Name der Siegesstolzen, und Jurta meinte die Umgestaltung klänge wie Hochzeitsmusik.

Livida! Der seltsame Einfall kam ihr mit jener unwiderstehlichen Aufdringlichkeit, die sich im Nebensächlichen, ja im Thörichten und Geschmacklosen oft gerade dann geltend macht, wenn uns ein mächtiges, entscheidendes Vorhaben die ganze Seele erfüllt. Es war der Wortwitz eines Epigrammatikers der Subura, der schwächliche Spaß eines großstädtischen Parasiten, der sich beim Nachtisch für die genossenen Tafelfreuden dankbar erweisen möchte. aber einmal emporgetaucht, ließ der Klang dieser drei gespenstigen Silben ihr erregtes Gehirn nicht wieder los

„Livida!“ murmelte sie unhörbar, als sie den letzten Pfeil in den Köcher schob. „In ihrem Namen

liegt ihr Schicksal von Anfang an vorgezeichnet. Ich habe gebetet, heiß und verzweiflungsvoll, die Gunst der Unsterblichen möchte das Herz des Geliebten von ihr abwendig machen. Umsonst! So beschreite ich denn kalten Bluts und mit klarem Gewissen den einzigen, letzten Weg, der mir übrig bleibt. Bin ich selber nicht schon leichenfarbig geworden durch all' den Gram? Jetzt endlich, nachdem sie des Glückes genug genossen, kömmt die Reihe an sie! Rettende Pfeile, ich segne euch tausendmal!"

Sie preßte die Stirn wider den Köcher und verharrte so fünf Minuten lang in brünstiger Andacht.

Hiernach suchte sie, leise seufzend, ihr Lager auf.

Wie Jemand, der nach peinerfülltem Erwägen mit seinen Obliegenheiten völlig im Reinen ist, schlief sie traumlos bis um die zweite Stunde vor Sonnenaufgang.

Dann erhob sie sich, — neu gestärkt und gänzlich verändert in ihrem Wesen. Ihr Antlitz, das noch gestern eine so schmerzliche Spannung verrieth, strahlte jetzt von dem ruhigen Licht stiller Verklärung. Ihre Bewegungen, weit entfernt von der bisherigen Hast und Wildheit, waren maßvoll und zielbewußt.

Sie kleidete sich mit Sorgfalt in ihr schönstes Gewand, hing die Basttasche mit den Kornkuchen und den Schlauch mit wasserverdünntem Palmwein über die eine, den Köcher über die andere Schulter, faßte den Bogen, — und schritt dann bedächtig hinaus in die thauige, sternklare Nacht.

Drüben am Wasser, vom gelbröthlichen Scheine des Mondes beglänzt, ragte das blumengeschmückte Haus des Aulus Pacuvius. Alles in dem schweigsamen Nepte schien noch in tiefen Schlaf gehüllt, auch er, — auch er, dessen unvergeßliches Bildniß jetzt mit der Klarheit einer Vision vor ihr auftauchte. Die wechselvolle Reihe ihrer Erlebnisse, von der ersten Begegnung droben im nächtlichen Pinienwalde bis zu dem trostlosen Wiedersehen von gestern, zog ihr noch einmal durch die zagende Seele, nicht von einander getrennt, sondern wie in zeitloser Ewigkeit, — gleichsam ein einziges, vielgestaltiges und dennoch unzerlegbares großes Gefühl.

Ein Sekunde lang empfand sie wieder das alte sinnverwirrende Weh.

Gleich darnach aber, da sie die Hand auf das pochende Herz preßte, rührte sie an den klirrenden Köcher

— und wie schwer wuchtende Ketten fiel es ihr von der befreiten Seele.

Sie wandte den Blick hinweg, dem dunstigen Monde zu, seufzte noch einmal aus vollster Brust — und schritt dann vorwärts, als gälte es die fröhliche Jagd auf die schnellfüßige Antilope.

Neuntes Capitel.

Inzwischen hatte sich Livia völlig erholt.

Ungeduldig, ihren Gemahl wiederzusehen, brach sie beim ersten Morgenlichte des folgenden Tages auf und näherte sich anderthalb Stunden später jenem zerklüfteten Thale, dessen Mitte durch den jakytischen Felsen bezeichnet wurde.

Lange vorher schon war die Numidierin aus der entgegengesetzten Richtung dort angelangt.

Der jakytische Fels war eine mächtige, senkrecht aufsteigende Wand, in deren mittlerer Höhe ein schmaler Saumpfad langsam bergauf stieg, — die einzige Strecke zwischen Collu und Repte, die, aus der Ferne gesehen, den Anschein der Gefährlichkeit weckte; den Anschein, — denn in Wirklichkeit war die Straße hier gut geebnet

und breit genug, selbst den breitachsigen Karren der Eingeborenen bequeme Fahrt zu gewähren. Für die Reit- und Lastthiere vollends, die man gewöhnlich vor den Karren bevorzugte, weil südwärts nach Nepte hin die Waldwege steinig und unregelmäßig wurden, bot der Saumpfad nirgends etwas Bedenkliches.

Der Punkt, wo Jurta sich auf die Lauer legte, befand sich am südwestlichen Ende der Felswand, hundert Schritte etwa von der Stelle entfernt, wo die Straße, den jähen Abgrund verlassend, rechtwinkelig nach Südost abbog, um dann auf mäßig geneigter Böschung aufwärts zu steigen.

Der Platz schien für das gräßliche Vorhaben Jurta's in der That wie geschaffen. Der Saumpfad war hier schmäler, als irgend sonstwo, und ein zackiger Vorsprung, sechzig Fuß weiter aufwärts, bot eine Art von Altan, der die Straße bis an die äußerste Windung hinaus überblickte

Hier, auf diesem natürlichen Erker, kauerte Jurta sich hinter das Feigengesträuch, das, breit emporwuchernd, die Zacke ringsher umhüllte.

Völlig verdeckt war auch der schlangenartig gewundene Steig, auf welchem Jurta diese Warte erreicht hatte.

Zwei, drei Stunden harrte sie so in starrer Gefühllosigkeit auf das Herannahen ihres Opfers. Der mächtig geschwungene Bogen aus Schwarzholz lag im Bereich ihrer Linken; rechts wider dem Felsgestein lehnte der Köcher mit den vergifteten Pfeilen.

Einmal, da sie von Neuem die Zähigkeit der gestrafften Sehne geprüft, und dann im Geiste nach jenem Punkte des Saumpfades gezielt hatte, wo Livia ihr schußgerecht kommen mußte, tauchte ihr plötzlich die Frage auf, ob es ihr nach vollendetem Rachewerk in der That auch gelingen würde, unbemerkt zu entweichen. Die Tochter des Livius reiste in Begleitung vieler Bewaffneten, insbesondere — wie Philippus erzählt hatte — dreier balearischer Bogenschützen. Sobald Livia aus ihrem Sattel herniedersank, wollte Jurta entfliehen — bergaufwärts durch die zerklüftete Steilung. Aber hatte sie auch die nöthige Zeit hierzu? Wenn man sie wahrnahm, so schien es das Werk eines Augenblicks, ihr einen Rohrschaft oder einen wuchtigen Schleuderstein

in den Rücken zu senden. Sie war freilich behende und verstand sich zu ducken: aber die geringste Verwundung genügte ja, um sie als die Urheberin des Verbrechens zu kennzeichnen.

Was dann?

Sie gab sich keine Antwort auf diese Frage. Wozu auch? Wie die Antwort immer ausfallen mochte: an dem einmal gefaßten Entschlusse hätte das doch nichts geändert. Jener Gedanke erlosch ihr eben so schnell, wie er aufgeflammt. Sie schaute nicht weiter, als bis zu dem entscheidenden Augenblick, da ihr Geschoß von der Sehne herabsausen würde. Hiermit war ihre Lebensaufgabe erfüllt: alles Andre blieb gleichgültig.

Unterdeß schien der Zufall das Werk der Numidierin merkwürdig zu begünstigen.

Livia nämlich, um die dritte Stunde nach Sonnenaufgang jenem Saumpfad sich nähernd, erklärte kurzweg, es sei ihr unmöglich, mit der Gesammtheit ihrer Begleiter diese Straße zurückzulegen; der Anblick der Vordermänner, so dicht am thurmhohen Abgrund, flöße ihr einen unbezwingbaren Schwindel

ein, das Geräusch aber der Nachfolgenden mache sie fiebern.

Es half nichts, daß der Reise-Marschall Eutropius, ein gewandter Hispanier, seine ganze Beredtsamkeit in Rathschlägen und Gegenvorstellungen erschöpfte. Livia bestand darauf: die gesammte Gefolgschaft solle zuvor an dem Abgrund vorbei ziehen und jenseits die minder bedenkliche Böschung erreicht haben; dann erst wolle auch sie, im Sattel ihres festlich geschmückten Thieres, das der alt-erprobte Kameeltreiber Oso beim Zügel geleiten solle, den Uebrigen nachkommen.

Und so geschah es.

Die Numidierin harrte und harrte. Ein langer Zug von waffenbewehrten Männern tauchte in ihrem Gesichtsfelde auf, — etwelche zu Fuß, andre auf hoch bepackten Kameelen, die meisten auf andalusischen Pferden und Maulthieren.

Hierauf folgten fünf oder sechs junge Mädchen — Livia's Sklavinnen.

Eine Minute lang schwankte Jurta, ob nicht die eine Schlanke, Vollgewachsene, die zuvörderst ritt, die

Gemahlin des Aulus Pacuvius sei; aber sie wußte ja: Livia würde nicht so, wie diese, zu Pferd, sondern auf jenem hochragenden Thiere kommen, das von den Volksstämmen Süd-Numidiens schon damals „Schiff des Sandmeeres“ genannt wurde.

So ließ sie die Hand mit dem vergifteten Pfeile denn sinken, im Herzen halbwegs besorgt, ob sie die Gegnerin wirklich erkennen würde.

Auf die Sklavinnen folgten wieder zehn oder zwölf Männer zu Fuß, jeder ein hochbeladenes Saumthier nach sich ziehend, und vier Berittene mit Lanzen und numidischen Dolchen.

Hiermit schien die Wanderung zu Ende zu sein. So sehr auch Jurta sich mühte, und spähte und lauerte: dort unten an der Wendung der Straße quoll kein weiteres Bild mehr hervor: das eigenthümliche Schauspiel hatte mit dem letzten der Speerträger seinen Abschluß gefunden.

Schon wollte sie aus der Starrheit ihrer Beobachtung wie rasend emporfahren, und sich vorwerfen, sie habe die Gattin des Aulus Pacuvius dennoch vorbei gelassen, als die Ersehnte und doch so Gefürchtete

in der ganzen Holdseligkeit ihrer kindlich-frauenhaften Erscheinung des Wegs daherkam. Ihr wohlgepflegtes, stattliches Thier, auf dessen mächtig gewölbtem Rücken sie halb zaghaft im Sattel lehnte, war mit Gold und Purpur gezäumt; ihre blendende Palla, ihr einfach-stolzes Geschmeide, zumal das fürstliche Diadem, das den flammrothen Schleier hielt, — kurz, der gesammte Eindruck ließ keinen Zweifel darüber: das war Livia, die Tochter des ligurischen Widersachers, — jetzt das Weib des Einen und Einzigen, den Jurta vergötterte... Und nun, als gälte es, auch die leiseste Möglichkeit eines Irrthums hinwegzunehmen, wandte sich Livia mit plötzlicher Lebhaftigkeit an den Führer, und fragte, ob er das Schreiben an ihren Vater auch dem Boten der Centurionen rechtzeitig übermittelt habe.

„Herrin," versetzte Oso, „der gewaltige Liviu Tabi wird keine Minute vergeblich warten!"

Die krystallklare Luft trug diese Worte so deutlich herüber, daß Jurta heftig erschrak.

Noch aber hatte sie Zeit, sich zu sammeln.

Sie legte den Pfeil vorsichtig auf die Sehne, und

heftete dann, schwer athmend, einen forschenden Blick auf die lieblich-holde Gestalt.

Das also war das Glück des Aulus Pacuvius!

Sie dachte es mit unsäglicher Bitterniß. Aber so wild ihr auch das Herz bis zur Kehle schwoll: ein Etwas regte sich in dieser krampfenden Brust, das ihr heimlich zu sagen schien: ‚Ja, Du begreifst nun, daß er von Dir sich hinweggewandt!‘ Grausenhaft, grausenhaft, so viel Anmuth, so viel selige Unschuld zu morden, — diesen Leib erstarren zu lassen, der seine Wonne gewesen, diesen Blick zu umnachten, der sein ganzes Dasein durchleuchtet hatte, wie die Sonne den Weltraum! Wahrlich, sie war eine große Verbrecherin, mitleidslos, wie die Steine am Wüstenrand, wenn sie so aus dem Hinterhalte das junge, schuldlose Blut vergoß! — Und dennoch: es mußte sein! Fort also mit diesen Anwandlungen der Feigheit, fort mit diesen bethörenden Bildern von fremdem Glücke und fremdem Weh, — jetzt, da nur ihr eigenes, unermeßliches Elend ihr klar vor der Seele stehn sollte! Fort!

Sie spannte den Bogen. Ihre Hand zitterte; dann jedoch ward ihr Griff wie von Eisen.

Geruhigen Auges zielte sie nach der Brust ihres Opfers.

Eine Sekunde noch, und die holdeste Frauenblume die jemals die Luft dieses Thales geathmet, war für immer dahin.

Da — was war das? Hatte Livia ihre tückische Angreiferin entdeckt? Von den Lippen des jungen Weibes scholl ein herzzerreißender Aufschrei. Ihr breithüftiges Thier, das noch eben so stolz und sicher einher geschritten, stand wie gewurzelt, die Nüstern blähend, am ganzen Leibe vor wilder Erregung fiebernd. Der Treiber jedoch, wie von tausend Dämonen gehetzt, hatte die Zügel weit von sich weggeschleudert, und war auf dem nämlichen Wege davon gestürmt, den er gekommen war.

Jurta blickte in der entgegengesetzten Richtung der Straße. Da fand sich denn die Erklärung des Unbegreiflichen.

Ein gewaltiger Panther, der durch irgend eine der kleinen Querschluchten sich hierher verirrt haben mußte, sperrte, zum tödtlichen Sprunge geduckt, den Weg.

Noch schien er zu zögern. Der lange, bewegliche Schweif schlug in regelmäßigen Zwischenräumen das

glänzend gefleckte Fell, und die Zunge leckte wie spielend die verderblichen Kiefern.

Livia, in ihren Hochsitz zurückgelehnt, klammerte sich mit beiden Händen fest an den Polsterrand und starrte glanzlos geöffneten Auges auf das entsetzliche Ungethüm. — Sie war unfähig, sich zu regen; kein Hülferuf ertönte von ihrem Munde, kein Seufzer quoll ihr aus der schauernden Brust hervor.

Der Panther mochte jetzt zu der Einsicht gelangt sein, daß es gerathener erscheine, sich die leckere Beute gleich aus dem Sattel zu holen, und nicht erst die Zeit mit dem Erwürgen des riesigen Reitthieres zu vergeuden, das er ja doch nicht hinwegschleppen konnte. Er schlich auf die Seite, richtete seinen blinkenden Kopf wie lauernd empor, und heftete die glasigen Augen so unzweideutig auf Livia, daß diese empor fuhr und beinahe rücklings hinabgestürzt wäre.

Iurta hatte sich anfangs mit leidenschaftlichem Wohlgefühl an dieser erregenden Scene geweidet. Sie empfand Wonne darüber, daß die Vernichtung der Gegnerin jetzt verbrieft und besiegelt war, unabhängig von dem, was sie — die Numidierin — im Schilde

geführt. Nun gab's keine Rettung mehr! Sie selber — Jurta — hätte vielleicht, trotz alles Hasses, noch in der letzten Sekunde geschwankt. ja, sie fühlte das, — und nun ward ihr dieß verschwommene Vielleicht zur Gewißheit. Die heilige Scheu vor dem Meuchelmord, die selbst den rohen Naturmenschen bis in das Mark durchdringt, überkam sie mit der Gewalt einer Offenbarung. So aber, wie ein gütiger Zufall das nun herrlich gefügt hatte, konnte sie aufjauchzen! Wenn der blutgierige Panther auf die Verlassene, Elende losstürzte, und sie in Stücke riß, dann durfte sich Jurta an dieser glücklichen Lösung erlaben, ohne ihr Herz und ihre Waffen befleckt zu wissen; sie durfte dem grauen Sturmgeiste inbrünstig danken und freudig die wundersame Erfüllung seiner Verheißungen anerkennen. Livia, die Verabscheuungswerthe, sank für immer dahin, und sie, Jurta, rührte nicht einen Finger. Nur Zeugin war sie des entsetzlichen Strafgerichtes, das ihrer Seele die Heilung brachte.

Aber auch diese Anschauung hielt nur bis zu dem Augenblick vor, da der Panther zur Seite schlich.

In demselben Momente, als Livia empor fuhr,

und die Arme in wilder Erregung wider das lauernde Unthier ausstreckte, als hoffe sie, den Feind mit ihrer schwachen Kraft zu erwürgen, ging abermals eine Wandlung in Jurta vor, ein plötzlicher Umschwung, dessen Räthsel sie selbst nicht zu lösen wußte.

War es das menschlich-reine Gefühl der Empörung gegen die Brutalität der Bestie?

War es die Sympathie mit dem verzweifelten Muthe, wie er aus Livia's halb instinktiver Geberde sprach?

War es endlich ein Schamgefühl über die schmachvolle Selbsttäuschung, die ihr zugeraunt hatte: ‚Du mordest nicht, wenn Du den Mord einfach geschehen lässest!' . . .?

Kurz, es überfiel sie urplötzlich, wie ein qualvoll-süßer, unwiderstehlicher Taumel. Den Kopf zur Schulter geneigt, preßte sie die Hand auf die brennenden Augen, stöhnte, als sei sie selber von einem fürchterlichen Verhängniß bedroht, — und raffte sich auf.

In der nächsten Sekunde klirrte ihr beschwingter Pfeil von der Sehne.

Aber nicht in der hochklopfenden Brust der todtblassen Livia haftete das giftgetränkte Geschoß, sondern im Genicke des Panthers, der fürchterlich aufheulte, sich einigemal um sich selbst drehte, und dann in grausenhaftes Zucken verfiel.

Eh' noch eine Minute verstrich, lag er starr und todt auf der Seite.

„Der Sturmgeist hat es gewollt!" ächzte Jurta, abermals die Hand wider die Augen pressend. „Wehe mir! Ich habe gerettet, die ich zu tilgen kam, — und die Heilung, die Erlösung von all' dem Elend, — ach, wer spendet sie nun? Log denn die Verheißung des Gottes, oder hab' ich nur falsch gedeutet, was er mir zuraunte? Sie wird nun ihre Reise vollenden – und mir war doch, als hätte der graue Sturmgeist zu mir geredet: ‚Sei getrost, Jurta! Du sollst sie nie in seinem Hause erblicken!'"

Heiße Thränen strömten ihr über die Finger. Sie schluchzte zum Herzbrechen.

Plötzlich fuhr sie empor.

„Jetzt verstehe ich's," rief sie entsetzt. Ihre Augen

glänzten wie irrsinnig. Dann wiederholte sie ruhiger:
„Jetzt verstehe ich's!“

Mit der Gewandtheit einer Berggazelle klomm sie an den Felskanten, Wurzeln und Sträuchern hinab, bis sie die Stelle erreichte, wo Livia noch halb entseelt auf den getödteten Panther starrte.

„Einen Abschiedsgruß soll sie ihm sagen —“ murmelte Iurta unhörbar, — „ein letztes Wort des Erinnerns.“

Dann sah sie, durch Thränen lächelnd, zu der Ligurierin auf.

„Du staunst?“ hub sie an, das verstörte Reitthier beim Zügel fassend. „Ich, ich bin es gewesen, Iurta, die braune Numidierin, von der Du gehört haben wirst; kein unsterblicher Gott wie Du Bethörte zu glauben scheinst. Seit vielen Tagen schon war ich dem Ungethüm auf der Fährte . Oder nein! Was soll ich's verhehlen? Für Dich, Livia, hab' ich den Pfeil hier vergiftet; Dir hab' ich aufgelauert, und in deine Brust sollte er seinen Flug nehmen, nicht in's Genick des Panthers! Als Du aber daher kamst, so jung und so schön — ach, so viel tausendmal schöner und wonne-

voller als ich —, da ergriff mich Erbarmen — vielleicht mehr noch mit Ihm, als mit Dir — und so dachte ich: ‚Wohlan! Sie soll für ihn leben!‘ — Geh' und erzähle ihm das, und bitte ihn, daß er Jurta's gedenken möge — einmal im Jahre, an dem Tag nämlich, da ich ihn fand droben bei Nepte in der Einsamkeit des Gehölzes. Damals schon liebte ich ihn. Es war wie ein Blitz — ach, ich weiß nicht, ob Du's begreifen wirst! Ich liebte ihn, o so sehr — und ich konnte nicht fassen, daß eine Andre, als ich, ihn besitzen sollte. Nein, nein, ich ertrug es nicht! So wollte ich denn mit gewaltsamer Hand ändern, was das Schicksal gefügt hatte. Ich wollte Dich tödten, und — — ich habe den Panther getödtet! Wenn's Einer erführe, bei den Unsterblichen, er möchte fast lachen! Aber Aulus Pacuvius, so denk' ich, wird sich's erklären, denn er blickt mir in's Herz. So! Ich führe dein Thier bis dort an die Ecke, wo der Weg sich verbreitert. Es beruhigt sich inzwischen; dann erreichst Du deine Gefährten wohl auch allein . . .“

Sie schritt voraus. Mit festem Griffe hielt sie den Zaum gefaßt. Livia weinte still vor sich hin.

Nach kurzer Frist war jene Stelle erreicht

Jetzt erst fand die junge Ligurierin Worte. In glühenden Ausdrücken stammelte sie ihren Dank ihr Bewunderung

„Willst Du nicht mitkommen?" fragte sie endlich verwirrt da Jurta Miene machte, zurückzubleiben.

Die Numidierin schüttelte, schwermüthig lächelnd den Kopf

„Mein Weg führt anders wohin," sagte sie, und holte tief Athem „Dich mit ihm — — o nein, Tochter des Livius! Mach ihn glücklich, Du Glückliche! Sei das Licht seines Lebens, wie ich es wohl hätte sein mögen, wäre ich etwas Bessres gewesen, als die arme, hoffnungslose, traurige Jurta Leb' wohl!"

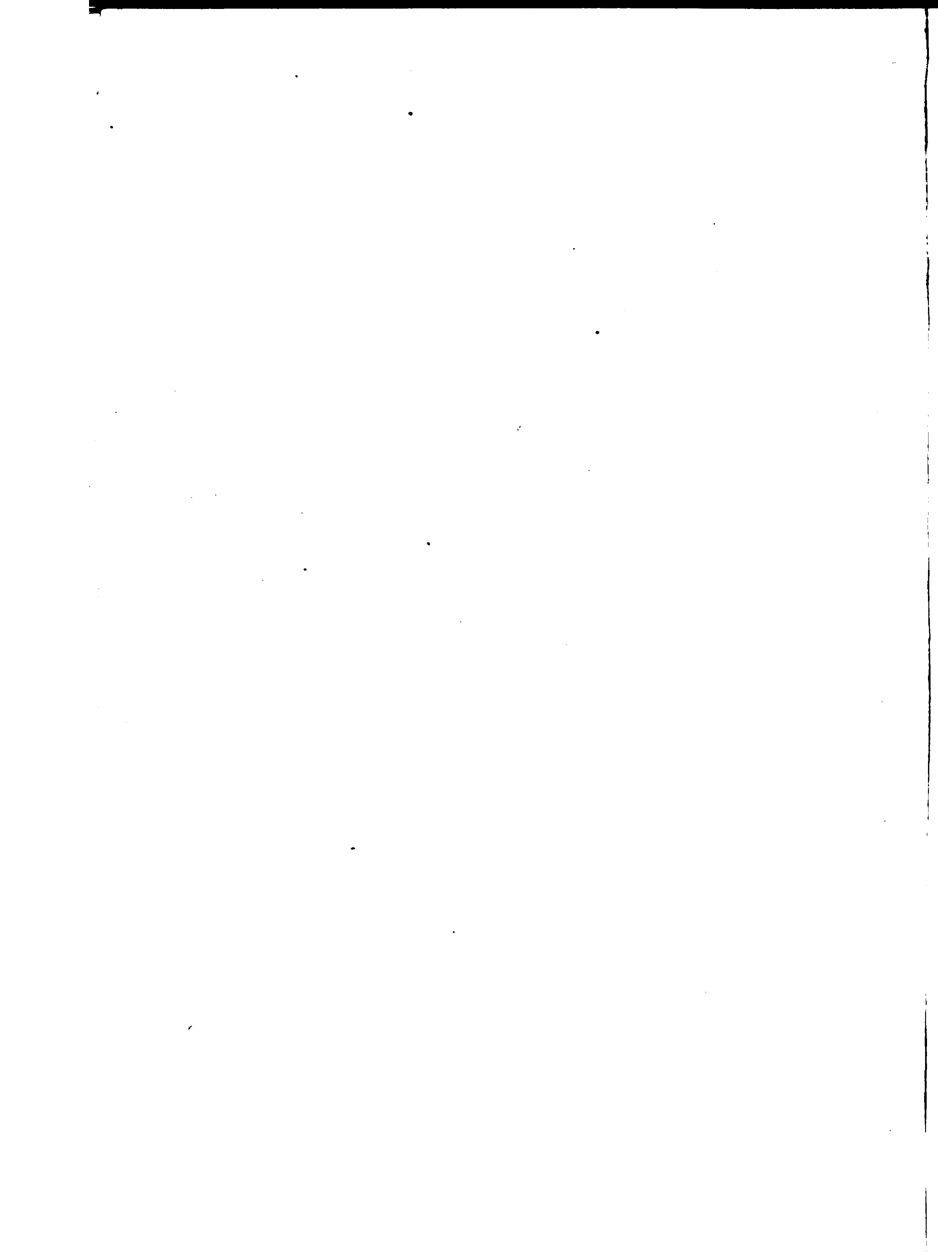
Abermals scholl von den Lippen der jungen Ligurierin ein entsetzlicher Aufschrei, wie vorhin, da sie den zähnebleckenden Panther gewahrte.

Jurta hatte sich mit elastischem Sprunge über den Rand der Straße in die schwarzblaue Tiefe gestürzt.

Es währte geraume Zeit, bis ein dumpfer, kaum vernehmlicher Ton die Kunde heraufstrug von dem Schicksal ihres zerschellenden Leibes.

Dann lautlose Stille. Die weite numidische Bergwildniß schien plötzlich zu schlummern, wie der Ocean, wenn der Sturm sich gelegt hat. Livia hörte nur noch das wilde Pochen ihres maßlos geängstigten Herzens.








UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01484 3802

